Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: i. V. E. Schmidt in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 69. — Elbing, Dienstag, 23. März 1897. — 49. Jahrg

Der alte Invalide vor'm Kyffhäuser-Denkmal

am 22. März 1897.

Vor dem Denkmal Kaiser Wilhelms, auf Kyffhäusers Höh' erbaut,
wo auf Deutschlands weite Fluren er im Standbild niederschaut,
steht ein alter Invalide, in der Linken einen Kranz,
steht und sinnt; — und magisch zittert ringsumher der Abendglanz.
Seinem alten Heldenkaiser will zu seinem Jubeltag
einen schlichten Kranz er spenden, eine Thräne weinen nach.
Sinds doch heute hundert Jahre, seit die Sonne er erblickt,
nun zu seinen großen Ahnen schon in Frieden hingerückt!
Auf die Erde gießet Purpur, ein ersterbend Abendroth.
Wie in lichten Feuergluthen Kaiser Wilhelms Denkmal loht,
und das Zauberspiel der Strahlen, trägt des Invaliden Sinn,
der im Anschaun steht versunken, in das Reich des Traumes hin.
Sieh! — schwebt nicht das stolze Streitroß von dem Sockel, wo es stand,
nieder? trägt's nicht seinen Reiter in das goldne Sachsenland?
pocht's nicht schon, begehrend Einlaß mit dem Hufe, an den Berg?
schlüpft aus dunkler Felsenpforte dort nicht Barbarossas Zwerg? —
Wirklich! Kaiser Wilhelm kehret im Kyffhäuser ein, zu Gast,
wo der alte Barbarossa ruht in langer, langer Rast! —
Wie's wohl drinnen mag aussehen in des Berges dunklem Schacht?!
Manches traurige Jahrhundert schloß er in sich, Deutschlands Macht!
Und ihm ist's, als könnt er spähen durch die starre Felsenwand
in den Raum, wohin einst Friedrich, sich der Staufer, selbst gebannt,
in die Halle, wo im Schlummer von Jahrhunderten er ruht
unterm Schutze seiner Treuen, seiner Tapfern starken Hut.
Barbarossas Tafelrunde wohnt noch in des Berges Schloß,
Heinrich auch von Osterdingen und der ganze reis'ge Troß,
nur der Stuhl des Staufenkaisers, vor dem Tisch von Marmelstein
leer ist er —, den Barbarossa schließt Kyffhäuser nicht mehr ein.
Doch nicht schlummernd weilt die Runde; Heinrichs Laute klingt im Saal,
und des deutschen Rheingotts Gabe glüht im grünlichen Pokal,
und sie warten, — warten, — Spannung spiegelt sich in jedem Blick —;
soll der alte Barbarossa kehren in den Berg zurück?
Da zum Saal des Berges Pforte öffnet sich mit Wetterblitz
und hereintritt — Kaiser Wilhelm, schreitet zu dem leeren Sitz,
Heinrich Osterdingen knieet vor ihm nieder, den Krystall
in der Rechten, seinem Gruße tönt der Fels rings Wiederhall:
„Sei willkommen, Barba blanca, Dein sei Friedrichs Kaiserthron
im Kyffhäuser, wie in Deutschland Du ihn Dir errichtet schon;
treulich woll'n wir mit Dir wachen über Deutschlands Macht und Ehr!
Dein Geschlecht sei Deutschlands Stärke, unsre Waffen, Deutschlands Wehr!"
Und die trotz'ge Tafelrunde, aus verblich'ner Kaiserzeit,
schwerterklirrend wiederholt sie Osterdingens Treueneid:
„Treulich woll'n wir mit Dir wachen über Deutschlands Macht und Ehr!
Dein Geschlecht sei Deutschlands Stärke, unsre Waffen, Deutschlands Wehr!"
Still und ernst blickt Kaiser Wilhelm auf die finstre Eisenschaar,
spricht dann, in die Rechte stützend leis' sein Haupt im weißen Haar:
„Habet Dank, ihr tapfern Helden, für den Deutschen Waffenschwur,
doch nicht wachen will in diesem Berg ich, nein, schlummern nur!
„Heute sind es hundert Jahre, seit die Augen ich aufschlug,
meine Laufbahn zu beginnen in des Erdenlebens Flug;
hundert Jahre! eine Spanne in dem Raum der Ewigkeit
und dem menschlichen Geschlechte eine Ewigkeit an Zeit.
„Aus den Trümmern seines Reiches, die einst Friedrich hier beklagt,
hab' ein neues, starkes Deutschland zu errichten ich gewagt,
hab's gefügt mit Blut und Eisen und mit Frieden ausgeschmückt,
und in meines Volkes Wohlfahrt fühlt ich selber mich beglückt.
„Doch, — wem sollt' das Reich ich lassen? Ach, wohl hatt' ich einen Sohn,
aber in den Heldenzügen grub des Todes Meißel schon;
langsam sah ich hin ihn [illegible], in der Blüthe seiner Kraft,
auch die heißesten Gebete haben Heil ihm nicht verschafft.
„Abschied nahm ich von der Erde; selber eilt ich himmelwärts.
klagt dem Könige der Kön'ge meinen heißen Vaterschmerz:
fleht' ihn an, den Sohn zu fordern in des Himmels reine Höh'n,
mir mit meinem Fritz zu gönnen ein beseeligt' Wiederseh'n.
„Es geschah: vom Schmerzenslager ihn der Herr zu sich entbot,
aller Leiden ihn befreiend; — Deutschland klagt: ‚Friedrich ist todt!'
aber auf des Reiches Throne ließ er seinen Sohn zurück,
über Deutschland treu zu wachen mit der Zollern Adlerblick.
„Hab's von droben noch gesehen, neu vereint mit meinem Fritz,
wie mein Enkel kühnlich hütet seines Ahnherrn Kaisersitz;
wie er schirmet starken Armes deutsche Ehre, deutschen Ruhm,
Deutschlands Blühen und Gedeihen, Deutschlands junges Kaiserthum.
„Um zu schlummern stieg ich nieder drum in dieses Berges Hut,
wo seit seines Reichs Erstehen Barbarossa nicht mehr ruht.
Nimmer darf ich es bereuen, daß der Erde ich entrann,
meines Deutschlands stolzes Schifflein führt ein starker Steuermann.
„Den ich eingepflanzt, der Friede, blühet noch im deutschen Land,
und um Fürst und Unterthanen schlingt die Lieb' ihr innig Band,
ausgewiesen aus dem Reiche ist der Unruh' schlimmer Geist,
seinen Feinden an den Grenzen Deutschlands Aar die Fänge weist;
„Und wenn's tobt und tost da droben, uns'rer Hilfe man entbehrt:
Um All-Deutschland zu beschützen, hat Jung-Deutschland sich bewehrt,
und die Schwerter junger Kämpen schweben schirmend über'm Rhein,
die Gebete Ungezählter schließen meinen Enkel ein.
„Ruhig dürfen hier wir rasten in Kyffhäusers Bergesnacht,
über seines Ahn's Vermächtniß hält mein Enkel treue Wacht.
Erst wenn wieder hundert Jahre rannen in die Ewigkeit,
will ich schau'n, ob noch ein Zoller schirmt des Reiches Herrlichkeit!"
Graue Nebel schwebten mählich durch den Saal schon hier und dort,
und nun — Kaiser Wilhelm — Heinrich — Tafelrunde — Alle — fort! —
nur der alte Invalide, in der Linken seinen Kranz,
steht noch vor'm Kyffhäuser-Denkmal, — Frühlings-Dämmerung ist's ganz —
Schaut empor zum alter Kaiser, der im Standbild droben thront;
wo im Schooß des tiefen Berges Barbarossa nicht mehr wohnt;
über die gefurchten Wangen einsam eine Thräne rinnt,
die Gedanken seines Herzens leis' die Lippe weiter spinnt:
„Was die gold'ne Abendsonne nicht für Träume weben kann,
hab' ein Märchen noch gesponnen wie ein Kind, ich alter Mann.
Aber wahr hast Du gesprochen, alter Kaiser, — Gute Nacht:
Ueber Deiner großen Schöpfung hält Dein Enkel starke Wacht.
Ruhig darf auch ich mich rüsten zu des Herrgotts Welt-Appell,
schließ' die Augen —, über Deutschland strahlt die Völkersonne hell,
und die Schwerter junger Kämpen schweben schirmend über'm Rhein,
Tausender Gebete schließen Deutschlands jungen Kaiser ein!" — —

Zum 100. Geburtstage Kaiser Wilhelms des Großen.

Wie es feststeht, daß noch niemals einem Sterblichen so kurze Zeit nach seinem Tode so viele Denkmäler gesetzt worden sind, wie bisher Kaiser Wilhelm dem Großen, so kann auch behauptet werden, daß noch niemals der Geburtstag eines Gestorbenen von einer ganzen Nation so gefeiert worden ist, wie der 100. Geburtstag des Neubegründers des deutschen Reiches an diesem 22. März gefeiert wird. Dazu trägt allerdings ein äußerer Umstand viel bei. Der 100. Geburtstag Kaiser Wilhelms ist nur durch eine kurze Reihe von Jahren getrennt von seinem Todestage, d. h. der verstorbene Kaiser hat ein so hohes Alter erreicht, daß er, obwohl wir jetzt schon seinen 100. Geburtstag feiern, doch allen lebenden Deutschen bis hinab zum ersten Jünglings- und Jungfrauen-Alter gewissermaßen persönlich bekannt war. Daher kommt es, daß selbst die Massen der Bevölkerung, denen der historische Sinn ja meist abgeht, enthusiastisch und mit vollem Herzen den Gedenktag mitfeiern.

Wenn wir aber auch von diesem äußern Umstande absehen, so hat es wohl kaum jemals einen Herrscher gegeben, der so gefeiert zu werden verdiente, weil wohl kaum jemals ein Herrscher so geliebt und bewundert und gleichzeitig als Mensch verehrt worden ist wie Kaiser Wilhelm d. Gr., der nicht nur als ein Heros in der Fantasie des Volkes lebt, der die Sehnsucht einer großen Nation befriedigt hat, sondern auch als Mensch, der die herbsten Schläge des Schicksals wie seine größte Gunst erfahren und weise ertragen hat.

Es hat in der mehrtausendjährigen Geschichte der Menschheit zweifellos größere Feldherren, genialere Herrscher, weisere Männer und edlere Charaktere gegeben; aber vielleicht noch niemals hat die Welt einen Mann auf dem Throne gesehen, der wie Kaiser Wilhelm zugleich ein überaus erfolgreicher Feldherr, ein Fürst von außerordentlich seltenen Herrschertugenden, ein wenn auch nicht durch tiefsinnige Speculationen, so doch durch Erfahrungen, aus denen er gewissenhaft Lehren zog, weiser Mann und dabei ein ungewöhnlich edler, bescheidener, liebenswürdiger Mensch war.

Abgesehen davon, daß der entschlafene Monarch Schmeicheleien und übertriebenes Lob in seiner Schlichtheit nicht liebte, hat er es nicht nöthig, daß man ihm Tugenden andichtet, die er nicht besaß, oder die er besaß, übertreibt. Wir wollen uns darum seine Persönlichkeit anläßlich seines 100. Geburtstages nur ins Gedächtniß zurückrufen, und wissentlich nichts hinzuthun, sowohl weil wir es nicht lieben, ja es für unzweckmäßig halten, als auch weil ihm selbst nichts mehr zuwider war und es auch, wie gesagt, bei ihm nicht nöthig ist.

Kaiser Wilhelm I. war vor Allem mit Leib und Seele Soldat. Das war er schon als Prinz und Regent, das zeigte er als König, das blieb er fast bis zum letzten Athemzuge als Kaiser. Er war es vielleicht weniger aus Veranlassung, als weil er die Armee liebte, in ihr die festeste Stütze für den Thron und den besten Schutz für das Vaterland sah und sie nach bestem Wissen und Können möglichst zu vervollkommnen trachtete, damit ein neues Jena, das er mit allen schmerzlichen Folgen schaudernd mit erlebt hatte, sich nicht wiederhole, die Errungenschaften der Freiheitskriege erhalten werden, und Preußen im Stande sei, seine von ihm schon früh erkannte Mission in Deutschland auszuführen. Denn wenn dem Kaiser in seinen jüngeren Jahren sicher noch nicht die Wiederherstellung des Reiches und gar die Erlangung der Kaiserkrone vor Augen schwebten, so steht doch historisch fest, daß er schon früh danach trachtete, mit allen Mitteln ein kräftiges Deutschland unter Führung Preußens zu schaffen. Darum studirte und trieb er Alles mit dem ihm eigenen Fleiße, mit der ihm eigenen Gründlichkeit, was nur irgend mit der Armee in Zusammenhang stand, und darum war er schon früh anerkannte Autorität auf allen Gebieten des Heerwesens.

Darf man auch Kaiser Wilhelm, mit dem Maßstabe des Alexander, Cäsar, Marlborough, Friedrich, Bonaparte 2c. gemessen, nicht als einen Feldherrn hinstellen, so hatte er doch hervorragenden Antheil an der Leitung dreier Schlachten, die nicht nur zu den bedeutendsten des Jahrhunderts, sondern auch zu den größten Entscheidungsschlachten der Weltgeschichte gehören: Königgrätz, Gravelotte und Sedan. In diesen und in zahlreichen anderen Schlachten war er persönlich auf dem Schlachtfelde und überall setzte er sich dem dichtesten Kugelregen aus, so daß er wiederholt gebeten, ja dringend ersucht werden mußte, sich mehr zu schonen. Sein Hauptverdienst als oberster Befehlshaber des preußischen und später des deutschen Heeres aber war, daß er diesen einen Roon und einen Moltke zu geben und zu erhalten verstanden hat, ganz abgesehen von den zahlreichen anderen großen Heerführern, die er mit Feldherrnblick herauszufinden und auf die richtigen Posten zu stellen gewußt hat.

Ebenso ist es sein größtes Verdienst als Herrscher, daß er einen Bismarck zu finden und durch Sturm und Fährnisse im Staate und später im Reiche in erster Stellung so lange Jahre zu erhalten verstanden hat. Auf welchen Widerstand auch die Politik eines Bismarck bald bei den Liberalen, bald bei den Conservativen, bald bei den Katholiken, bald bei den Freihändlern 2c. stieß und stoßen mußte, die meisten Deutschen stimmen doch darin überein, daß ohne einen Bismarck und ohne Bismarck'sches Regiment ein Reich wie das deutsche, nicht hätte gegründet und auch nicht einmal gut über die Kinderjahre hinaus hätte begleitet werden können.

Getreu hat der gefeierte Monarch bis zu seinem Tode zu dem Manne gehalten, der ihm die Macht des Reichs und den freilich nicht begehrten Glanz der Kaiserkrone verschafft hat. Man hat zufällig gerade in den letzten Tagen viel gestritten darüber, ob Bismarck nur den Willen des großen Kaisers ausgeführt oder ob der Kaiser dem großen Kanzler den Willen gelassen hat. Ueberflüssiger Streit! Wäre es ja kein geringes Verdienst für einen Monarchen, einen Bismarck nur gewähren zu lassen. Aber Thatsache ist und sie läßt sich documentarisch belegen, daß Kaiser Wilhelm, noch ehe er König war, für eine bessere Gestaltung der Beziehungen der deutschen Staaten zu einander gesprochen, geschrieben und gewirkt hat. Daß er nicht gerade an die Kaiserkrone gedacht, ja sie nicht einmal gewünscht hat, ist vergleichsweise Nebensache. Es ist auch ganz anders gekommen, als Fürst Bismarck gedacht hat. Das Streben nach Kräftigung Deutschlands, ohne den Glanz der Kaiserkrone für sich zu beanspruchen, ist nur ein weiteres Zeugniß für den bescheidenen, selbstlosen Sinn des Monarchen, dessen Andenken die ganze Nation jetzt mit solchem Enthusiasmus feiert.

Es sei dem wie ihm wolle. Kaiser Wilhelm hat von frühester Jugend die Vorbereitungen getroffen, daß Preußen die Führung in Deutschland übernehmen konnte, hat die geeigneten Männer und Mittel mit großer Umsicht ausgewählt und mit eiserner Zähigkeit festgehalten und neidlos seinen großen Helfern alle Ehren gegönnt.

Und als die Kriegsjahre vorüber waren, da hat Kaiser Wilhelm sich als vollendeter Friedensfürst bewährt. In den historisch bedeutsamsten Momenten seines Lebens, in der Königs- wie in der Kaiserproklamation, verspricht er sich zu bemühen, die Segnungen des Friedens zu erhalten, will er sein „allzeit Mehrer des Reichs nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung." — Und sein Versprechen hat er gehalten, so lange und so weit er konnte. In den Friedensjahren, die auf die drei ruhmreichen Kriege folgten, hat er für den innern Ausbau des Reichs durch Gesetze und Einrichtungen gesorgt, hat er namentlich die Sozialreform versprochen und soweit dies möglich durchgeführt.

Aber wenn man schon alle die großen Thaten des Gefeierten in Krieg und Frieden kennt, die eigenartige, liebenswürdige Persönlichkeit des Mannes kennt man dann noch lange nicht. Schlicht und einfach in seiner Lebensführung wie ein Bürger in wohlgeordneten Verhältnissen, ordnungsliebend, von bestrickender, weil natürlicher und nicht gemachter Liebenswürdigkeit zu Jedermann, mild im Denken, Reden und Thun — es sei nur daran erinnert, daß er lange, lange Jahre kein Todesurtheil unterzeichnen wollte — pflichtgetreu bis zur Selbstvergessenheit, gottesfürchtig, aber nicht bigott, ja ein Feind aller religiösen Scheinheiligkeit und Muckerei, fleißig, so daß er nicht Zeit hat, müde zu sein, als Mensch und Mann vornehm von echter Herzensbildung, ein Mensch, dem nichts Menschliches fremd war und der auf das Gewissenhafteste allen seinen oft recht lästigen und beschwerlichen Regierungspflichten nachkam, ein Philosoph ohne Bücherstaub und Gelehrtendunst.

So war der Kaiser, dessen 100. Geburtstag wir jetzt feiern, so wird er fortleben im Andenken seines Volkes, würde er fortleben, auch ohne ein einziges Denkmal, weil seine großen Thaten und seine segensreiche Regierung sein großartigstes Denkmal sind, dauernder als Erz!

Die Centenarfeier in Berlin.

Die Hauptstadt prangt in herrlichem Festgewande. Der am Vormittag herrschende Regen hörte gegen Mittag auf und die Frühlingssonne durchbrach die Wolken. Zu den festlichen Vorbereitungen wird eine fieberhafte Thätigkeit entwickelt. Dichtgedrängte Menschenmassen durchwogen die Straßen, unter ihnen eine überaus große Zahl Fremde. Zahlreiche fürstliche Gäste sind bereits eingetroffen, unter ihnen der Erzherzog Friedrich von Oesterreich, der Herzog v. Genua, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Großherzog von Sachsen-Weimar, und der Kronprinz von Schweden und Norwegen. Die fürstlichen Gäste wurden auf den Bahnhöfen festlich empfangen. Die Abendblätter bringen Festartikel. Die Vorbereitungen für die Beleuchtung der Stadt versprechen eine großartige Wirkung. Die Gefolge der zu der Festfeier hier angelangten Fürstlichkeiten werden in

den Straßen vielfach gesehen und werden überall herzlich begrüßt. Die Fürstlichkeiten selbst wurden von dem zahlreich auf den Straßen versammelten Publikum mit Begeisterung empfangen.

Die zur Feier eingetroffenen Kieler Matrosenabtheilung hat bereits die Ehrenwache am Denkmal des verewigten Kaisers bezogen. Sämmtliche Hochschüler legten heute Kränze am Sarkophag im Mausoleum zu Charlottenburg nieder. Der Zug, der sich vor der Universität versammelte, gestaltete sich überaus eindrucksvoll. 48 Chargirte in 20 Wagen begaben sich nach Charlottenburg. Am Eingange des Mausoleums bildeten je drei Studirende von den einzelnen Hochschulen Spalier. 20 Chargirte betraten das Innere. Die Kranzträger begleiteten Chargirte mit gezogenen Schlägern, welche sie während der Niederlegung der Kränze senkten. — Zu der Abendtafel, welche am Montage im königl. Schlosse stattfindet, sowie zur Galavorstellung im Opernhause an demselben Tage sind an eine größere Anzahl Reichstagsabgeordneter Einladungen ergangen.

Viele Tausende aus allen Kreisen der Bevölkerung, aus Berlin, den Provinzen und dem Reiche, bewegten sich schon in den Nachmittagsstunden Unter den Linden durch die Friedrichstr., die Leipzigerstr. und anderen Hauptverkehrsadern in größter Ordnung und in festlichster Stimmung. Die meisten Damen und Herren waren mit Kornblumen geschmückt. Gegen 5 Uhr zog die Anfahrt des Kaiserpaares und Seiner hohen Gäste zur Festvorstellung im Opernhause die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Ihre Majestäten verweilten mit den Gästen bis gegen 7 Uhr im Theater und begaben sich dann nach dem Schlosse zur Abendtafel zurück. Bald darauf begannen Scheinwerfer vom Dache des Königl. Schlosses die Feststraße am Opernplatz zu beleuchten, auch viele Privathäuser begannen mit der Illumination.

Besonders fiel die Dresdener Bank hinter dem Denkmal der Hochseligen Kaiserin Augusta, deren schöne Conturen durch elektrische Linien scharf hervortraten, auf. Noch mehr war die neu erbaute Pommersche Hypothekenbank, Ecke Markgrafen- und Behrenstr. das Ziel vieler Tausende, da dieselbe sich durch hervorragend künstlerische Dekorationen an ihren beiden Fronten auszeichnete. Während an der einen Front die Kolossalbüste des Hochseligen Herrn von einem mächtigen Lorbeerkranz umstrahlt war, hatte sich die andere Front in ein buntfarbiges, elektrisches Lichtermeer gehüllt, aus dem die Worte: „Hie Zollern alle Zeit" leuchtend hervortraten. Das Ganze war durch mächtige bengalische Flammen vom Dache in grünem und rothem Lichte überstrahlt, die ganze Gegend weithin in ein Farbenmeer tauchend. Auch die Königl. Akademie der Künste trat durch ihre Ausschmückung, wenn auch in mehr ernster und sinniger Weise, doch darum um so tiefer auf das Publikum wirkend, hervor. Den Mittelpunkt der elektrisch beleuchteten Mittel Fassade bildete die Statue der Königin Louise mit dem Kaiser Wilhelm als Kind auf den Armen. Rechts und links traten die beiden Gemälde, den Einzug des Heldenkaisers 1871 in Berlin und die Allegorie der Erringung der Kaiserkrone wirkungsvoll aus dem Dunkel der Nacht hervor. In der Friedrichstr. sind die meisten Geschäftshäuser glänzend beleuchtet und ausgeschmückt. Das festlich bewegte Leben währte bis in die späten Abendstunden.

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht eine Kabinetsordre betreffend die Ausgabe der militärischen Schriften Kaiser Wilhelms I. Derselbe habe während seiner langen gottbegnadeten Lebenszeit mit nie rastender Sorge und Liebe über dem Wohle der Armee gewacht, an die Vervollkommnung der Heereseinrichtungen seine ganze Kraft gesetzt. Se. Majestät der Kaiser will die reichen, in Schriften niedergelegten Erfahrungen der Armee nicht länger vorenthalten und hat beschlossen, die wichtigeren Urkunden über das militärische Wirken des großen Kaisers der Oeffentlichkeit zu übergeben, zum Vorbild dem Heere für erhabenste Pflichttreue, zur Mahnung jedem Offizier, mit ganzer Kraft für das Wohl des Heeres und damit des ganzen Vaterlandes zu wirken. Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht noch weitere Gnadenerweise für die verschiedenen Truppentheile, ferner eine Urkunde betreffend die Stiftung einer Medaille zur Erinnerung an Wilhelm den Großen. Die Medaille aus Bronce von eroberten Geschützen zeigt auf der Vorderseite das Brustbild Wilhelms des Großen nebst der Inschrift: Wilhelm der Große, Deutscher Kaiser, König von Preußen. Auf der Rückseite steht die Inschrift: Zum Andenken an den hundertsten Geburtstag des großen Kaisers Wilhelm I. 1797 — 22. März 1897, darunter auf einem Lorbeer- und einem Eichenzweige ruhend Kaiserkrone, Reichsapfel und Reichsschwert. Die Medaille ist an orangefarbenem Bande zu tragen und wird nur zum Andenken an den 22. März verliehen. Ueber die Auswahl der Verleihungen sind weitere Bestimmungen vorbehalten.

* * *

Ueber die Geburtstagsfeier Kaiser Wilhelms I. im Auslande

liegen folgende Meldungen vor:

Budapest, 21. März. Mehrere hiesige Blätter bringen in besonderen Artikeln ihre Theilnahme an der deutschen Hundertjahrfeier zum Ausdruck. Der „Nemzet" schreibt: „Das Hohenzollernhaus und die deutsche Nation bleiben nicht allein bei dieser erhebenden Feier. Ihre Freunde nehmen Antheil an ihren Freuden; in erster Reihe die ungarische Nation, welche stets große Männer und große Thaten gewürdigt und geachtet hat; überdies sind der deutsche Kaiser und sein Volk unsere treuen Verbündeten; ihre Freuden sind darum schon die unsrigen."

Pera, 21. März. Zur Feier des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelms I. fand heute Vormittag in der Botschaftskapelle ein Gottesdienst statt, bei dem die gesammte deutsche Kolonie anwesend war. Heute Abend findet eine Feier im Handwerkerverein und morgen Vormittag eine solche in der deutschen Schule statt. Morgen Abend veranstaltet der Verein „Teutonia" ein Festspiel mit Festvortrag, Dienstag Nachmittag findet ein Konzert und ein Kinderfest in der deutschen Schule statt. In der Kolonie herrscht Feststimmung, die Theilnahme an den Feierlichkeiten ist eine allgemeine.

Petersburg, 21. März. Gestern Abend fand zur Feier des hundertsten Geburtstages Kaiser Wilhelms I. ein Festkommers der deutschen Kolonie in dem festlich geschmückten Saale des Kaufmannsklubs statt, an welchem etwa 1000 Personen Theil nahmen. Dr. Emil Schmidt hielt einen Festvortrag über Kaiser Wilhelm I. Der Geschäftsträger der deutschen Botschaft, Legationsrath v. Tschirschky und Bögendorff brachte das Hoch auf den Kaiser von Rußland und der baierische Gesandte Frhr. v. Gaßer das Hoch auf Se. Majestät den deutschen Kaiser aus. Vom deutschen Botschafter Fürsten Radolin war aus Werki ein Begrüßungstelegramm eingelaufen. Baron Tschirschky verlas ein Huldigungstelegramm der Kolonie an Se. Majestät den Kaiser und eine Begrüßungsdepesche an den Fürsten Bismarck. Heute Abend findet eine Gedenkfeier im Alexandra Theater statt, wo vor Beginn der Vorstellung der Berliner Schauspieler Arthur Kraußneck einen Festprolog spricht, worauf dann eine Apotheose Kaiser Wilhelms I. dargestellt wird.

Stockholm, 21. März. Aus Anlaß der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißfeier wurde heute in der schön geschmückten deutschen Kirche ein Festgottesdienst abgehalten, welchem der König, die königlichen Prinzen, die Minister u. A. beiwohnten.

Deutschland.

Berlin 20. März. Der dem Landtage zugegangene Gesetzentwurf bezweckt die Erhöhung der Bausumme für den Dortmund-Ems-Kanal nebst Seitenlinie von 59 825 033 Mark auf 74 575 033 Mk. und ermächtigt den Finanzminister zur Deckung der Mehrkosten von 14 750 000 Mk. auf dem Anleihewege Staatsschuldenverschreibungen auszugeben.

— Die „Berliner Neuesten Nachrichten" veröffentlichen ein Telegramm aus Prätoria vom gestrigen Tage, nach welchem die Richter des hohen Gerichtshofes gestern Nachmittag an die Regierung von Transvaal ein Schreiben gerichtet haben, in welchem sie das Versprechen abgeben, nie mehr die Machtbefugniß für sich zu beanspruchen, die Giltigkeit der Gesetze und der Beschlüsse des Volksraads anzufechten. Dieses Versprechen beendigt den bisherigen Konflikt.

Breslau, 26. März. Die Abendblätter melden über den Bergarbeiterausstand in Oberschlesien, daß die Kohlenförderung auf dem Valentin- und Clara-Schacht der konsolidirten Wolfgangs-Grube vollständig ruhe. Es sind ungefähr 800 Mann ausständig. Den Bergleuten ist seitens der Verwaltung eröffnet worden, daß Jeder entlassen ist, der am Dienstag nächster Woche nicht einfährt. Die Ausständigen verhalten sich ruhig.

Ausland.

Italien.

— In Venedig ist die Sanitäts Convention unterzeichnet worden. Ohne Vorbehalt haben unterzeichnet die Vertreter von Oesterreich-Ungarn, Belgien, Frankreich, England, Italien, Luxemburg, Montenegro, Holland und Rumänien. Ad referendum haben unterzeichnet die Vertreter von Spanien, Griechenland, Persien, Portugal, Serbien und der Türkei. Die Vertreter Deutschlands unterzeichneten unter Vorbehalt in Betreff einiger in Europa zu treffenden Maßnahmen.

Griechenland.

— Die Blockade Cretas ist offiziell verkündet worden und die griechische Flotte hat sich aus der Schußweite zurückgezogen. Die Summe, welche die Bankiers Averof in Alexandrien, Syngros in Athen und die Wittwe Zariffi der griechischen Regierung im Falle einer Kriegserklärung gegen die Türkei zur Verfügung gestellt haben, soll sich nach griechischen Meldungen auf 50 Millionen (?) Francs belaufen, wovon die Hälfte sofort und der Rest in zwei Monaten ausgezahlt werden soll.

Spanien.

Madrid, 20. März. Der gestrige Tag ist in Barcelona ruhig verlaufen; indessen steckten zahlreiche Personen die katalanische Mütze auf und einige Frauen trugen Bänder in den katalanischen Farben. Mehrere Blätter erklären, die Bewegung werde gefährlich, weil die föderirten Republikaner mit der katalanischen Partei gemeinsame Sache machen; die Blätter fordern die Regierung auf, mit Takt und Energie zu handeln.

Türkei.

Konstantinopel, 21. März. Sechs Panzerschiffe, ein Torpedojäger und ein Torpedoboot sind gestern Nachmittag nach Gallipoli in See gegangen. Die an den Quais versammelte Menschenmenge sowie die Mannschaften der Schiffe brachen wiederholt in Hochrufe auf den Sultan aus.

— Der Höchstkommandirende an der griechischen Grenze Edhem-Pascha hat seine Entlassung eingereicht. Eine der „Pol." Corresp." aus Constantinopel zugehende Meldung betont, daß es fast ausschließlich dem Verhalten der Pforte zu verdanken sei, wenn bisher ungeachtet der kritischen Gestaltung des Verhältnisses zwischen der Türkei und Griechenland keine unangenehmen Zwischenfälle vorgekommen sind. Die türkische Regierung habe nicht nur durch die wiederholt erwähnten Instructionen des Oberkommandirenden der türkischen Streitkräfte an der griechischen Grenze bewiesen, daß sie Reibungen so lange als irgendwie möglich vermeiden wolle, sondern bekunde auch darin eine gewiß sehr weitgehende Liberalität, daß die Durchfahrt vieler tausender griechischer Reservisten, die aus Rußland, Bulgarien und Rumänien heimkehren, durch die Meerengen nicht behindert und ebensowenig den Ankäufen Griechenlands in Smyrna und anderen türkischen Hafenorten und der Verschiffung der betreffenden Frachten kein Hinderniß in den Weg gelegt wird. Da man jedoch griechischerseits in den letzten Tagen eine für die Division in Scutari (Albanien) bestimmte Lieferung von Zwieback, die von Arta abgehen sollte, zurückgehalten hat, sehe man sich türkischerseits zu Repressalien gezwungen, und sei die für die griechische Armee bestimmte Ausfuhr von Hammeln aus Janina und dem albanischen Küstengebiete verboten worden.

Hundertjähriger Geburtstag Kaiser Wilhelm's I.

Nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch allenthalben dort, wo die deutsche Zunge erklingt, feiert man heute den Geburtstag des Herrschers, welchem die Geschichte mit Recht den Beinamen „der Große", „der Siegreiche" und „Einiger Deutschlands" beilegt. Es ist eine schöne Pflicht eines jeden Deutschen, des Mannes zu gedenken, dem Deutschland seine Macht und sein Ansehen und namentlich seine Einigkeit verdankt. Das Hauptinteresse nahmen in der letzten Zeit allerwärts die Vorbereitungen für eine würdige Feier dieses patriotischen Jubeltages in Anspruch. Auch bei uns in Elbing hat man sich eifrig gerüstet, um diesen Festtag in einer Weise zu feiern, wie es der großen Bedeutung des Gefeierten entspricht.

Zur erfolgreichen und allseitig befriedigenden Ausführung der zur Feier des hundersten Geburtstages Sr. M. Kaiser Wilhelms I. in Aussicht genommenen öffentlichen Veranstaltungen war wohl Hauptbedingung, daß

das Wetter

ein günstiges war. Die letzten Tage hatten uns in bunter Abwechselung Regen, Schneegestöber und auch beides zusammen in reichlichem Maße gebracht, so daß man wohl hoffen konnte, während der Festtage mit „Hohenzollernwetter" rechnen zu können. So einfach war die Rechnung nun aber nicht. Man hatte übersehen, daß „der Frühling kommt mit Brausen" und Boreas blies die vollen Backen auf und brachte mit seinem steifen Nordwest eine so starke Kühle mit, daß Mancher, der den Frühling auch äußerlich zeigen wollte, die Rechnung ohne den Wind gemacht hatte. Immerhin war es am ersten Tage der Feier im Allgemeinen schönes Wetter — einige unbedeutende Schnee- resp. Hagelschauer am Vormittage können dies Urtheil nicht ändern.

Nachdem in früher Morgenstunde — es mag etwa ½6 Uhr gewesen sein — durch Mitglieder der Pelz'schen Kapelle

der Weckruf

in militärischer Weise erfolgt war, der manchem Bürger die Erinnerung an die Zeit, da wir noch „Volk in Waffen" in unseren Mauern beherbergten, wachrief, rüstete sich „Alt und Jung" zum

Kirchgang.

Denn nicht nur die Behörden, der Kriegerverein etc. wollten in andächtigem Gebet sich an geheiligter Stätte versammeln, das Andenken an Deutschlands großen Kaiser zu begehen, auch die Abordnungen einzelner Schulen machten sich dazu bereit. So waren denn die Gotteshäuser beträchtlich mit Andächtigen angefüllt, zum Theil sogar überfüllt. Die Kirchenchöre der einzelnen Kirchen trugen durch ihre Vorträge zur Verschönerung ihr gut Theil bei; es sang der Kirchenchor zu St. Marien außer der großen Doxologie von Bortniansky das zwar oft, aber immer gern gehörte „Saloum fac regem" von Hirsch, der Kirchenchor zu Heil. Drei Königen gleichfalls die große Doxologie und das „Saloum" nach einer alten Melodie, Satz von Eck (vor der Predigt des Herrn Pfarrer Rahn) und „Verleih' uns Frieden" von Mendelssohn-Bartholdy (nach derselben), der Knabenchor der St. Annen-Gemeinde neben der großen Doxologie die Motette „Hoch thut euch auf, ihr Thore der Welt" von Markull. Nach der kirchlichen Feier marschirte der Kriegerverein nach dem Kriegerdenkmal, woselbst nach einer kernigen Ansprache des Vorsitzenden des hiesigen Kriegervereins, Herrn Oberlehrer Rudorff, welche mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland schloß und dem Absingen des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles" mit Begleitung der Pelz'schen Kapelle, die am Denkmal Aufstellung genommen hatte, die

Niederlegung eines prachtvollen Kranzes

seitens des Kreis-Kriegerverbandes Elbing erfolgte. Die schwarz-weiße Schleife des Kranzes trägt folgende Widmung:

Ihr habt das Herzblut freudig hingegeben
Für Deutschlands Ruhm und Deutschlands Herrlichkeit,
Drum soll in unserm Herzen ewig leben
Die treue Liebe und die Dankbarkeit

Um 12 Uhr begann dann auf dem Friedrich Wilhelm-Platze (vor dem Rathhaus)

die Festmusik

Eingeleitet wurde dieselbe durch den Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott", es folgten Märsche, wie der Preußenmarsch, Torgauer, die Wacht am Rhein rc. Den Beschluß des Concertes, daß eine große Zuhörerschaar fand, welche trotz des starken, unangenehmen Windes Stand hielt, bildete der Choral „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren".

Die Ausschmückung der Stadt

ist eine so allgemeine und prächtige, wie sie wohl selten stattgefunden hat. Fahnen, Flaggen und Wimpel rc. in großer Menge geben dem Aeußern der Straßen ein sehr farbiges Gepräge. Der Sturm trägt dazu bei, der Scenerie Abwechselung zu verleihen, leider ist er aber so stark, daß manche Fahne unter ihm zu leiden hat. Namentlich die Straßen im Centrum der Stadt bieten ein malerisches Bild. Aber nicht nur von außen zeigen die Häuser die Betheiligung an der Centenarfeier, ein flüchtiger Blick über die Fenster belehrt uns, daß auch im Innern geübte oder ungeübte Hände bemüht gewesen sind, die Vorbereitungen zu zweckentsprechenden Dekorationen zu treffen. Unter denselben befinden sich so sinnig gewählte, farbenprächtig zusammengestellte, aber auch wieder so einfach und schlicht gehaltene, daß wir uns in Versuchung befinden, Namen anzugeben — aber nein, aus Allen geht das sichtliche Bestreben hervor, dem Andenken an den Geburtstag des großen Kriegesund Friedenshelden nach Kräften Ausdruck zu geben, so daß die mit einer einfachen Manschette umrahmte Photographie des Geburtstagskindes oder die von häuslichen Blumentöpfen umgebene handgroße Gypsbüste dieselbe lobende Anerkennung finden muß, wie die mit großen Mitteln arrangirten Dekorationen.

Besondere Kinderfestgottesdienste

wurden im Laufe des Nachmittags noch veranstaltet in der St. Annenkirche um 2 Uhr Nachmittags und um 5 Uhr in der St. Marienkirche. In der ersteren Kirche war es Herr Pfarrer Malleike und in der letzteren Herr Pfarrer Bury, welche den Gottesdienst leiteten. In besonderen, dem kindlichen Geiste angepaßten Ausführungen wurde ein Bild des Gefeierten entworfen, welcher in seiner schlichten frommen Weise die großen Errungenschaften und Erfolge seiner Regierung nicht für sich beanspruchte, sondern dem göttlichen Walten verdankte.

Im Stadttheater

fand um 3½ Uhr eine besondere Festvorstellung statt, in welcher nach einem von Herrn Dr. Hantel gedichteten Prologe „Gloria" (Erinnerung an den Abschied Kaiser Wilhelms des Großen von seinem Volke am 1. Januar 1888) das Gutzkow'sche historische Lustspiel „Zopf und Schwert" zur Aufführung gelangten. Das Haus war vollständig ausverkauft. In liebenswürdiger Weise hatte die Direktion des Stadttheaters einer großen Anzahl von Schulkindern ermöglicht, diese Festvorstellung zu besuchen. Es waren 400 Eintrittskarten den Schulkindern der 10 Volksschulen zur Verfügung gestellt worden und besuchten die Knaben die gestrige Vorstellung, während die Mädchen heute und die Waisenkinder morgen an die Reihe kommen. Außerdem wurden Schülerbillets für die Kinder der Volksschulen zu dem gemäßigten Preise von 20 Pfg. und für die Schüler der gehobenen Schulen zu dem Preise von 30 Pfg. ausgegeben. — Die Abendvorstellung war leider nur sehr schwach besucht, was wohl einzig allein seine Erklärung fand in dem

Fackelzuge,

welcher eine große Anziehungskraft auf Jung und Alt ausübte. Schon nach 6 Uhr stieg die Frequenz auf den Straßen unserer Stadt in der Nähe des Rathhauses bald in großartiger Weise an und erreichte seinen Höhepunkt, als sich in der Friedrichstraße der Fackelzug formirte. Die Polizei hatte eine angestrengte Thätigkeit zu entfalten um die Feststraße frei zu halten. Dem Zuge voran ritten zwei Polizeisergeanten. Dann folgte die Musikkapelle, darauf der Kriegerverein (100 Fackeln), der Turnverein (40), der Stuhlarbeiter aus der Mech. Weberei (12), der Evangelische Jünglingsverein (8), der Evangelische Arbeiterverein (50), Arbeiter der Schichau'schen Werft (200). Der Zug machte mit seinen 400 Fackeln einen höchst imposanten Eindruck. Außer der Pelz'schen Capelle an der Spitze des ganzen Zuges spielte im zweiten Theil noch die Schnur'sche Capelle. Auch war ein Schülerchor bestehend aus Trommlern und Pfeifern der Altstädt. Knabenschule, V. Knabenschule rc. dem Zuge beigegeben. Der Zug bewegte sich um den Gr. Lustgarten durch die Herrenstraße, Johannisstraße, Mühlendamm, Jakobstraße, Poststraße, Königsbergerstraße, Schichaustraße, Alter Markt nach dem Rathhause. Als der Zug in die Johannisstraße einbog, wurde auf dem Landrathsamte die äußere Gas-Illumination in Funktion gesetzt. Die Fackelreste wurden auf dem Friedrich Wilhelmplatze zusammengeworfen und gelangten dort zur vollen Verbrennung. Zum Schluß ertönten die Klänge des schönen Liedes: „Ich bete an die Macht der Liebe" und löste sich alsdann der Zug auf. Ein solches Straßengedränge hat unsere Stadt wohl selten gesehen als gestern Abend, wenn wir von der Kaiserparade des Jahres 1894 absehen. Daß der Betrieb der elektrischen Straßenbahn wohl Unterbrechungen erleiden mußte, war angesichts der vorliegenden Umstände wohl selbstverständlich. Wenn auch mit Feuerwerkskörpern in einzelnen Fällen wieder Unfug getrieben wurde, so muß es doch anerkannt werden, daß sich die Zuschauermengen im großen und ganzen Ausschreitungen nicht zu Schulden kommen ließen. Die Mitglieder des

Kriegervereins

begaben sich nach dem Fackelzuge in das Vereinslokal (Speiser's Etablissement) woselbst man bei einem Glase Bier sich noch einige Zeit nach den Anstrengungen des Tages erholte.

Der konservative Verein

hatte in dem großen Saale des „Goldenen Löwen" eine besondere Feier veranstaltet, an welcher sich etwa 250 Personen betheiligten. Nach einem szenischen Festprologe hielt die Festrede der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Strob. Dieselbe schloß mit einem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch, an welches sich das Singen der Nationalhymne schloß. Es gelangten mehrere lebende Bilder zur Vorführung wie: „Die Königin Luise auf der Flucht, den Prinzen Wilhelm an das Herz drückend," „König Wilhelm vor dem Kriege mit Frankreich, an dem Sarkophage seiner Mutter" rc. Gesungen wurden noch „Es braust ein Ruf wie Donnerhall" und „Deutschland, Deutschland über Alles!" Die Feier nahm einen schönen Verlauf. In den unteren Räumen des „Goldenen Löwen" hatte der

Katholische Gesellenverein

ein Feier veranstaltet. Der Klerikus Herr Gehrmann hielt hier eine zündende Festrede, welche in ein begeistertes Kaiserhoch ausklang. Unter Leitung des Herrn Dirigenten Fischer gelangten mehrere Gesänge gut zum Vortrag. Durch eine Reihe humoristischer Sachen wurde der Rest des Abends ausgefüllt. Um 12 Uhr

Nachts war es auf den Straßen

bereits wieder vollständig ruhig. — Im Laufe des heutigen Vormittags wurde die Feier

in allen Schulen unserer Stadt

veranstaltet. Die Festräume hatte man theils recht festlich geschmückt. Durch Festvorträge, patriotische Gesänge und entsprechende Deklamationen wurde das Bild des großen, siegreichen, einfachen und frommen Jubelkaisers unserer Jugend fest eingeprägt, welche demnächst berufen ist, seine Errungenschaften zu besitzen und nöthigenfalls zu vertheidigen.

Die Illumination

dürfte — nach den Vorbereitungen zu schließen — eine recht prächtige werden —

An der

Ausstattung der Fenster

wurde im Laufe des heutigen Tages noch rüstig gearbeitet.

Die Betheiligung an den Kommersen.

für Herren und Damen wird voraussichtlich eine sehr große werden. Für den Damen-Kommers im Casino waren, was uns mitgetheilt wird, bereits am Sonnabend alle Plätze vergeben.

Das Wetter

am heutigen zweiten Festtage war dem des gestrigen Tages ziemlich gleich, wenn auch die Niederschläge ausblieben. Obwohl die Sonne dem Anscheine nach lächelte, so machten doch nördliche Winde die Temperatur und den Aufenthalt im Freien ziemlich unbehaglich. Programmäßig fand zwischen 12 und 1 Uhr das zweite

Konzert

auf dem großen Lustgarten statt.

* * *

Die Firma Loeser & Wolff hat ihren sämmtlichen Arbeitern in Elbing und Braunsberg aus Anlaß der hundertjährigen Geburtstagsfeier Kaiser Wilhelms I. eine in Buchform erschienene Geschichte über das Leben und Wirken des großen Kaisers zum Geschenke gemacht. Das ca. 60 Seiten starke Buch ist sehr geschmackvoll ausgestattet, mit Illustrationen reichlich geschmückt und wird gewiß bei allen Beschenkten große Freude und Dankbarkeit für die Spender hervorgerufen haben.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 20. März 1897.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 23. März: Wenig veränderte Temperatur, wolkig, Niederschläge, vielfach heiter, Sturmwarnung.

Aus Anlaß der Hundertjahrfeier für Kaiser Wilhelm I. bringen wir mit unserer heutigen Ausgabe eine Separatbeilage, von der wir hoffen, daß sie als Festblatt zu den gegenwärtigen Centenarfeierlichkeiten unsern Lesern eine willkommene Gabe sein wird. Das reich illustrirte Festblatt bringt mehrere Aufsätze, die die ehrwürdige Gestalt des großen Kaisers in ihrer hervorragenden Bedeutung für unser Vaterland nach den politischen wie den menschlichen Seiten zu schildern versuchen. Möge unsere Aufgabe darin ihre Erfüllung finden, daß die hehre Gestalt des glorreichen Herrschers damit jedem Einzelnen aufs Neue vor die Seele geführt, und die Treue zu Kaiser und Reich immer fester begründet werde.

Der Evangelische Arbeiterverein feierte gestern das schöne Fest der Fahnenweihe. Der Verein begab sich Nachmittags geschlossen von dem Vereinshause (Kaisergarten) nach der Leichnamkirche. Die Weihrede hielt Herr Prediger Weber, während das Weihgebet Herr Superintendent Schiefferdecker verrichtete.

Zu dem patriotischen Damenabend, der morgen Abend 7 Uhr im großen Saale des Casinos stattfindet, sind die Billets vollständig vergriffen, so daß an der Casse nur ein Verkauf von Programmen stattfindet.

Ein Commers fand am letzten Sonnabend zu Ehren der aus unserer Stadt mit dem 1. April d. Js. scheidenden Herrn Vorschullehrer Fritsche, Lehrer Kemper und Lenz im Deutschen Hause statt.

Der Verein zur Wahrung kaufmännische und gewerblicher Interessen hält am Donnersta

Abends 6 Uhr im Börsenlokale seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht außer dem Bericht über das verflossene Vereinsjahr, Rechnungslegung sowie Wahlen des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren.

Provinzial-Lehrerversammlung. Die westpreußische Provinzial-Lehrerversammlung ist nunmehr für die Tage vom 8. bis 10. Juni nach Graudenz berufen worden.

Verhaftet wurde gestern Abend der auf dem Schiffsholm wohnhafte Arbeiter Gustav Mundt, weil er mit einem anderen Menschen einen Bäckergesellen mit einer Zaunlatte in einem Gartenlokal der Holzstraße arg mißhandelt hatte. Als ein Schutzmann herbeigeholt wurde, ging M. auch diesem mit dem Holzabschnitt zu Leibe.

Jugendliche Spitzbuben. Der am Freitag hier verhaftete Dienstjunge August Zulage hat bei seiner polizeilichen Vernehmung angegeben, daß er mit zwei andern Jungens — Otto Müller und Carl Lindener — in Markushof ein Pferd sowie Zaum mit Sielenzeug, ferner in Thienendorf einen Wagen, eine Leine, 3 Ferkel, eine Henne und einen Korb Eier gestohlen habe. Die Ferkel, die Henne und die Eier sollen an der Fähre bei Streckfuß verkauft worden sein. Das **Fuhrwerk** ist von den Bengeln in Reichfelde im Stich gelassen, von wo der Besitzer B. aus Markushof, dem das Pferd gestohlen worden ist, dieses bereits wieder in Empfang genommen hat.

Zur Centenarfeier hat die in Königsberg i. Pr. erscheinende „Königsberger Illustrierte Zeitung" eine Festnummer 16 Seiten stark herausgegeben. Die Nummer enthält viele auf die Feier bezügliche Bilder unter Anderem auch die Krönung am 18. Oktober 1861 zu Königsberg. Ferner bringt die Nummer: Hungersnoth und Pest in Indien mit großer Abbildung, General der Heilsarmee Both mit Abbildung und vieles Andere.

Wichtige Erfindung. Zur Verhütung derjenigen Eisenbahn-Unfälle, welche durch fahrlässiges Nichtschließen von Wegeübergangsschranken herbeigeführt werden, hat der holländische Ingenieur von der Valk eine an den Schienen anzubringende Vorrichtung konstruirt, welche beim Nahen eines Zuges das Schließen der Schranken an den Uebergängen unter gleichzeitigem Warnungsgeläute selbstthätig auf elektrischem Wege besorgt. Auf die gleiche Weise wird die Schranke wieder geöffnet, wenn der Zug vorbei ist. Wenn die Anwendung dieser Erfindung, welche jeder Nachlässigkeit des Schrankenwärters vorbeugen soll, sich gut bewährt, dürfte zweifellos deren allgemeine Einführung erfolgen.

Die Vergünstigungen, welche bei Beförderung von frischer Milch auf den Pr. Eisenbahnen gewährt worden sind, werden vom 1. April d. J. ab auch auf Magermilch, Buttermilch und Molken ausgedehnt.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin**

Rom, 22. März. Bisher sind 58 Wahlen bekannt. Gewählt wurden 36 Ministerielle, 9 Mitglieder der konstitutionellen Opposition, 5 Radikale und 5 Sozialisten. 3 Stichwahlen sind erforderlich. Der frühere Unterstaatssekretär Galli und der frühere Minister Morin unterlagen den Gegenkandidaten.

Rom, 22. März, 7 Uhr 40 Min. Vormittags. Bisher sind 287 Ministerielle, 70 Mitglieder der constitutionellen Opposition, 17 Radikale, 16 Sozialisten gewählt. 47 Stichwahlen sind erforderlich. Die Wahlergebnisse von 61 Bezirken stehen noch aus. Die Minister des Unterrichts, der Finanzen, und der Unterstaatssekretär des Krieges, Imbriani, wurden je 2 Mal gewählt. Sämmtliche Unterstaatssekretäre Zanardelli, Cavalotti, Giolitti, Menotti, Garibaldi wurden wiedergewählt. Der frühere Minister Miceli ist unterlegen. In Turin wurden 2 Ministerielle, 2 Sozialisten, in Florenz 2 Ministerielle, 1 Oppositioneller, 1 Sozialist, in Genua 3 Ministerielle, in Palermo 2 Ministerielle, 2 Oppositionelle, in Mailand sind nach Berichtigung 1 Ministerieller und 1 Sozialist gewählt. 4 Stichwahlen sind erforderlich.

Elbinger Standesamt.

Vom 22. März 1897.

Geburten: Heizer Heinrich Eduard Eichler 1 S. — Arbeiter August Nieswandt 1 S. — Lehrer Eduard Müller 1 T. — Lackirer Heinrich Behrend 1 T.

Aufgebote: Buchhalter Hugo Lunk mit Elise Reinke. — Besitzer Adolf Bischoff-Sommerfeld mit Maria Ziemens-Elbing — Arbeiter Gottfried Grunwald-Danzig mit Elisabeth Dziembowski-Elbing — Arbeiter Friedrich Thal mit Arbeiter-Ww. Wilhelmine Drochowski, geb. Neumann. — Fleischermeister Heinrich Schultz-Elbing mit Marie Behra-Strosnen. — Architekt Ad. Oscar Fr. Ziemann-Elbing mit Anna Clara Else Fabian-Lichtenberg.

Sterbefälle: Schlosserfrau Heinriette Hartmann, geb. Schamp 35 J. — Maler Heinr. Carl Becker S. 2 M. — Arbeiter Heinrich Böhnke 66 J. — Arbeiter Carl Anton Fischer S. 4 J. — Arbeiter Rud. Hoyer S. 3 M.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Herma von Amende-Danzig mit dem Kaufmann Herrn Martin Kraftmeier-Danzig. — Frl. Anna Rosenhain-Königsberg mit dem prakt. Arzt Dr. med. Herrn Fritz Oetiker-Zürich. — Frl. Martha Rosenhain-Königsberg mit dem prakt. Arzt Dr. med. Herrn Oscar Ehrhardt-Königsberg.

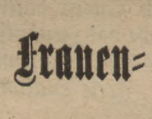
Gestorben: Herr Gottlieb Lehre-Danzig. — Herr Hermann Michael-Memel. — Herr Königl. Commerzienrath Heinrich Westphal-Stolp. — Frau Marianne Kuck, geb. Rauscher-Königsberg. — Herr Guts- und Ziegeleibesitzer August Rosengart-Zögershof.

Dienstag: Liedertafel.
Turnhalle, präc. 8 Uhr.

Kaufmännischer Verein.

Vereinsabend und Bücherwechsel fallen am 23. März cr. aus.

Der Vorstand.




Frauen-Turn-Verein.

Mittwoch, den 24. d. Mts.:
Keine Turnstunde.
Der Vorstand.

Verein zur Wahrung kaufmännischer und gewerblicher Interessen in Elbing.

Donnerstag, den 25. d. Mts., Abends 6 Uhr:

Generalversammlung
im **Börsenlokale.**

Tagesordnung:
1) Bericht über das verflossene Vereinsjahr.
2) Kassenbericht und Decharge.
3) Wahl der Rechnungsrevisoren.
4) Wahl des Vorstandes.

Der Vorstand.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Zimmermeisters und Holzhändlers **Johannes Müller** in **Elbing** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 19. Februar 1897 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt und Schlußtermine abgehalten ist, hierdurch **aufgehoben.**

Elbing, den 19. März 1897.

Königliches Amtsgericht.

Neubau des Oberhauptes der Kraffohlschleuse.

Die Ausführung folgender Arbeiten und Lieferungen soll im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden:

Loos I. Arbeiten zur Grundung des Schleusenoberhauptes und Herstellung eines Fangedammes, umfassend:
- a. ca. 5600 cbm Erdarbeiten;
- b. Rammarbeiten: ca. 60 lfd. m Bundpfähle, ca. 750 qm Spundwände, ca. 960 lfd. m Grundpfähle;
- c. Betonirungsarbeiten (rd. 630 cbm Beton)

Loos II. Holzlieferung:
- a. 8,25 cbm kieferne Bundpfähle 2c.
- b. 132 cbm 15 cm starke kieferne Spundwände;
- c. 923 cbm kieferne Rundpfähle;

Loos III. Lieferung von 1300 cbm Granitkleinschlag.

Loos IV. Lieferung von 2300 Tonnen Portland-Cement.

Die Zeichnungen und die besonderen Bedingungen werden im Baubüreau hierselbst, Kurze Hinterstraße Nr. 5, I, während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen. Die besonderen Bedingungen nebst Angebotsformular können zum Preise von 2,00 Mk. für Loos I und von **je** 0,75 Mk. für die Loose II bis IV gegen vorherige post- und bestellgeldfreie Einsendung des Betrages (nicht in Briefmarken) von Büreauvorsteher **Siedenbiedel** hierselbst, Marktthorstraße 4/5 bezogen werden.

Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen Formulars gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Donnerstag, den 8. April 1897, Vormittags 11½ Uhr,

im Wasserbauinspektions-Büreau (Marktthorstraße Nr. 4/5) postfrei einzureichen, woselbst sie zur genannten Zeit werden eröffnet werden.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Elbing, den 17. März 1897.

Der Kgl. Wasser-Bauinspektor.
Delion.
Der Kgl. Regierungsbaumeister.
Bachmann.

Kreis-Sparkasse Elbing.

Der Zinsfuß für sämmtliche Spareinlagen ist auf 3 Prozent jährlich festgesetzt.

Elbing, den 9. März 1897.

Der Vorstand.

Auction.

Mittwoch, den 24. d. M., Nachm. von 2 Uhr ab,

werde ich, **Ritterstr. 23** hier, im Auftrage des Herrn Rechtsanwalt **Aron, den gesammten Nachlaß des Tischlermeisters Baartz, als Mobiliar, Betten, Handwerkszeug, Bekleidungsstücke u. a. m.** gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern.

Elbing, den 22. März 1897.

Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 24, d. M., Nachm. 3 Uhr:

Fortsetzung der Versteigerung auf dem Hofe des Herrn Brauereibesitzers **v. Roy** hier, Gymnasiumstraße Nr. 3.

Elbing, den 22 März 1897.

Scheessel,
Gerichtsvollzieher in Elbing.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 23. März:
Nachmittags 3½ Uhr:
Centenar-Feier.
Auf jedes Billet ein Kind frei oder zwei Kinder auf ein Billet.

Bei halben Kassenpreisen:
Zum letzten Male:

Gloria.

Erinnerung an Kaiser Wilhelm den Großen von Georg Hantel.

Zopf und Schwert.

Lustspiel in 5 Akten von Gutzkow.

(Zu dieser Aufführung werden Schüler-Billets à 30 Pfennig verabfolgt.)

Mittwoch, den 24. März:
Dutzendbillets gültig.

Die Reise um die Erde in 80 Tagen,

nebst einem Vorspiel:

Die Wette um eine Million.

Großes Ausstattungsstück mit Evolutionen und Aufzügen in 5 Abtheilungen und 15 Tableaux von d'Ennery und Jules Verne. Musik von H. Mannstädt.

Mit durchweg neuen Dekorationen und über 100 mitwirkenden Personen.

(Es finden nur 4 Aufführungen statt.)

Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr.

Nachstehender Bestellzettel für die **Post**-Abonnenten ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des qu. Betrags **möglichst sofort** dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu

bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) / 2 M. 40 Pf (mit Botengeld) für das 2. Vierteljahr 1897 ein Exemplar der täglich erscheinenden

Altpreußische Zeitung

mit der Gratis-Beilage **„Illustrirtes Sonntagsblatt"**

Name und Stand: Wohnort:

.... M. .... Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu März 1897.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu

bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) / 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld) für das 2. Vierteljahr 1897 ein Exemplar der täglich erscheinenden

Altpreußische Zeitung

mit der Gratis-Beilage **„Illustrirtes Sonntagsblatt".**

Name und Stand: Wohnort:

.... M. .... für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu März 1897.

Für die Wittwe des verbrannten Zimmergesellen **Feddrich** sind bei uns eingegangen von:

Frau Superintendent Zachler	2 ℳ
Frau Apotheker Leistikow	2 „
Summa	4 ℳ

Weitere Gaben nimmt gern entgegen **Die Expedition der „Altpr. Ztg."**

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 69. Elbing, den 23. März 1897. **Nr. 69.**

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 20. März 1897.

Die zweite Etatsberathung wird beim Marine-Etat fortgesetzt. Die Debatte über die im Extraordinarium geforderten ersten Raten dauert fort.

Abg. Dr. Barth (Fr. Vereinig.) glaubt davor warnen zu sollen, daß man zuviel von Weltpolitik spreche. Weltpolitik müsse das Deutsche Reich treiben, nur in Abenteuer dürfe es sich nicht einlassen. Das dies geschehen sollte, dafür seien doch aber gar keine Anzeichen da. Von uferlosen Flottenplänen sei in der vielbesprochenen Denkschrift keine Rede. Der ganze Streit drehe sich nicht um die Bewilligung des Panzers, auch nicht um die beiden Kreuzer, sondern darum, ob diese Kreuzer in diesem oder im nächsten Jahre gebaut werden sollen. (Sehr richtig! rechts.) Und darum Räuber und Mörder! Darum all' das Gerede von Conflikten, Reichstagsauflösung 2c. (Sehr richtig! rechts.) Der Staatssekretär v. Marschall hat sich die größte Mühe gegeben, die Nothwendigkeit der beiden Kreuzer zu begründen. Er wies auf unsere Handelsinteressen hin, aber er vergißt, daß unser Haupthandel nach England und dessen Colonien geht, daß wir also dort unser Haupt-Handelsinteresse haben. Mit Kanonen macht man heute viel weniger Handelspoltik als in früherer Zeit. Mit überseeischen Ländern können wir Handelsbeziehungen durch Kriegsschiffe heutzutage überhaupt nicht mehr anknüpfen. Wir müssen also diese Frage ganz nüchtern betrachten. Auch die Finanzlage spricht doch wesentlich mit. Die Finanzlage hat sich ja gebessert, aber als reich kann man uns doch nicht bezeichnen, will man sich nicht einer Uebertreibung schuldig machen. Die Nothwendigkeit der beiden Kreuzer scheint mir für jetzt nicht erwiesen. Ich sehe daher auch keine Veranlassung, meinerseits über die Beschlüsse der Commission hinauszugehen. (Beifall links.)

Staatssekretär Hollmann: Ich kann die gestrigen Reden nicht unerwidert lassen Man sagt, wir fordern mehr für Ersatz, als nothwendig sei. Graf Caprivi habe 10 pCt. als genügend erachtet. Das ist richtig. Aber es war dabei gleich betont worden, daß Neubauten dabei aus dem Spiele blieben. Daß die Preise der Schiffe, daß die Armirung kostspieliger geworden, kann man doch der Marineverwaltung nicht zum Vorwurf machen. In anderen Ländern ist doch das Gleiche der Fall. Die Aufwendungen für Neubauten betrugen in England Mitte der siebziger Jahre 16 Millionen Mark. Im jetzigen Etat hat man unsere Forderungen nicht in Betracht gezogen. Gerade unsere Marine ist in den letzten Jahren aufs Aeußerste angestrengt worden, und zwar nicht, wie Abgeordneter von Vollmar gestern äußerte, mit Paraden und Vergnügungsfahrten. Die ernsten Aufgaben nehmen das vorhandene Material so in Anspruch, daß der Mannschaft kaum so viel Ruhetage bleiben, wie Sonntage im Jahre sind. Abg. Richter will keinen Kreuzer bewilligen. Unter Umständen kann ein solcher aber dem Reiche doch von großem Vortheil sein, wenn wir ihn da verwenden können, wo Interessen auf dem Spiele stehen. Ich bitte Sie daher nochmals, die beiden Kreuzer zu bewilligen. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.): Während früher unter Entrüstung der deutschen Nation unter Hannibal Fischer die deutsche Flotte nnter den Hammer gebracht wurde, will jetzt die Regierung die Flotte erhalten, die Volksvertreter wollen sie aber verkümmern. (Oho! links.) Man verlangt doch, daß die Regierung auf das Minimum zurückgehe, das der Flottenplan von 1873 vorsah. Fürst Bismarck, der leider nicht mehr am Ruder ist, war in Marinefragen sehr vorsichtig. Die Forderungen, welche das Land an die Marine stellen muß, haben sich inzwischen wesentlich gesteigert. Der Handel ist gestiegen, die Colonien stellen Ansprüche, die Deutschen im Auslande erheben immer mehr Ansprüche auf Schutz. Im Falle eines Krieges würden unsere Aufgaben ganz andere sein, als 1873 vorauszusehen war. In einem Kriege gegen zwei Fronten können wir uns nicht auf die Küstenvertheidigung beschränken. Wir müssen Landungsversuche verhindern können, welche andere Flotten machen sollten. Wir müssen die Operationen der Landarmeen unterstützen, wir haben auch den Kaiser Wilhelmkanal zu schützen. (Lachen links.) Daß die heutige Marine diesen Aufgaben nicht gewachsen ist, halte ich nach dem, was uns mitgetheilt worden, für festgestellt. Die internationalen Beziehungen können uns jeden Tag nöthigen, im Interesse des Ansehens des Deutschen Reichs Schiffe zu verwenden. Da kann sich Deutschland nicht ohne weiteres ausschließen, wie Abg. Richter es gestern wünschte. Wir müssen Weltpolitik treiben, denn wenn wir nicht im europäischen Concert bleiben, dann können wir auch nicht zur Erhaltung des Weltfriedens beitragen, der doch das Ziel unserer Politik ist. Wenn wir an der jetzigen Aktion vor Creta nicht theilnehmen könnten, weil unsere Marine veraltet ist, dann wäre das doch eine fürchterliche Blamage für uns. (Sehr richtig! rechts.) Es könnte aber auch einmal zu einer Blockade deutscher Häfen kommen, und dann würde alles nach einer Flotte rufen, um sie frei zu machen. In Frankreich werden Mittel für die Flotte stets anstandslos bewilligt. Man nimmt deshalb sogar neue Steuern um der Flotte willen gern auf sich. Wir haben viel versäumt im Flottenbau. Das Versämte muß nachgeholt werden. Jede Verzögerung bedeutet aber einen Rückschritt. Wir folgen unsererseits nur den sachlichen Gründen und wir bewilligen die Forderungen, weil sie im Interesse der Sicherheit des Vaterlandes liegen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Bachem (Ctr.): Herr von Stumm scheint die Verhandlungen der Commission nicht verfolgt zu haben. Es geht ihm wie dem Herrn von Eynern, der im Abgeordnetenhause für die Vorlage anführte, daß täglich sechs Milliarden deutscher Güter auf dem Meere schwimmen. Dagegen richtete mein Freund Müller seine Kritik. Eine solche lag vor und nicht ein Angriff gegen ein Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Dieses fühlte sich wohl nur darum verletzt, weil es vom allgemeinen Wahlrecht ausgemustert worden (Lebhafte Zustimmung links) und es fühlte sich darin ermuthigt, daß der preußische Finanzminister die Methode eingeführt hat, im Abgeordnetenhause gegen den Reichstag zu arbeiten. (Sehr richtig! links.) Jetzt wird uns hier entgegengehalten, wir legten zu großes Gewicht auf die finanzielle Seite der Sache. Aber der Reichsschatzsekretär hat in der Commission selbst zugeben müssen, daß wir auf die Dauer ohne Erschließung neuer Einnahmequellen zur Erfüllung der Neuforderungen für Heer und Marine nicht würden auskommen können. (Hört! links.) Bei der kurzen Dauer, welche die Marineverwaltung selbst ihrem Material beimißt, ist sonach uns Vorsicht geboten. Wir können nicht Schulden ins Ungemessene machen. Wir müssen die Consequenzen ziehen aus allen Verhältnissen, vor allem auch aus der Noth der Landwirthschaft, über die Sie so oft klagen. Das thun wir, indem wir die Forderungen ablehnen, nicht, indem wir sie bewilligen. Der Schatzsekretär hat die Finanzlage gestern besonders günstig geschildert. Wir kennen aber selbst die Finanzlage, und diese gestattet uns nicht, über das hinauszugehen, was die Commission bewilligt hat. Am allerfernsten liegt es uns, eine Art Handelspolitik in dieser Frage zu treiben. Man wird wieder sagen, wir wollen die Aufhebung des Jesuitengesetzes. Gewiß wollen wir die, aber wir fordern sie als ein gutes Recht und geben keinen Pfennig dafür. Und wir werden sie durchsetzen. Wenn man solche Andeutungen immer wieder hört, muß man doch den Eindruck gewinnen, als seien wir die Handelsjuden des Reichstags. (Heiterkeit.) Unsere Wähler wissen aber, daß wir nur unserer Ueberzeugung folgen. In diesen Marinefragen sind wir nicht überzeugt. Was zu viel ist, ist zu viel. Wenn man auf eine abschüssige Bahn drängt, so müssen wir dem Widerstand entgegensetzen. Damit allein handeln wir im Interesse des Landes. Man mag noch so viel reden über Parteipolitik. Die Parteien vertreten aber das Volk und in Wahrheit muß sie als die des Volkes anerkannt werden. Das Wort Weltpolitik wird von uns gewiß nicht empfohlen, wohl aber die Art, wie es in neuester Zeit angewendet wird. Will man überall seine Hand im Spiele haben, will man den Schiedsrichter Europas und der Welt spielen, dann geht man über den Rahmen unserer bisherigen Aufgaben hinaus. Unsere Kräfte gehören in erster Linie dem Vaterlande und nicht der Welt. Das deutsche Volk verlangt vor allem eine gute innere Politik zur Herstellung des sozialen Friedens. Diesem Wunsche geben wir Ausdruck, indem wir diesen Forderungen hier Halt gebieten. Wir sind einmüthig der Ansicht, daß die Commission bewilligt hat, was bewilligt werden kann. Es ist so viel bewilligt, daß eine ruhige Entwicklung der Flotte verbürgt ist. Was mehr ist, ist von Uebel. (Beifall im Centrum und links.)

Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky: Ich gebe dem Vorredner gegenüber gern die Erklärung ab, daß seine Partei die Marineforderungen nicht zum Gegenstand von Handelsgeschäften zu machen versucht hat.

Nachdem Referent Abg. Dr. Lieber im Schlußwort Namens der Commission nochmals für die Aufrechterhaltung der Beschlüsse derselben eingetreten, wird zur Abstimmung über die geforderten ersten Raten geschritten.

In namentlicher Abstimmung wird zunächst die Forderung „Zum Bau des Panzerschiffs erster Klasse „Ersatz König Wilhelm" (erste Rate 1 Million Mark) mit 245 gegen 91 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen die Sozialdemokraten, die freisinnige und süddeutsche Volkspartei, die Polen, sowie die bayerischen Bauernbündler und die Antisemiten Herschel und Köhler, dafür die Conservativen, die Reichspartei, die Nationalliberalen, das Centrum, die freisinnige Vereinigung und die übrigen Antisemiten mit dem Abg. Ahlwardt.

Ueber den folgenden Titel „Zum Bau des Kreuzers zweiter Klasse (1 Million Mark) findet wieder namentliche Abstimmung statt. Sie ergiebt die Ablehnung der Forderung mit 204 gegen 143 Stimmen. Dafür stimmen die Conservativen, die Reichspartei, die Nationalliberalen, die Antisemiten nebst dem Abg. Ahlwardt.

Mit demselben Stimmverhältniß werden sodann debattelos abgelehnt der zweite Kreuzer, der Aviso „Ersatz Falk" und die Torpedo-Division.

Die Forderung des Titels „Zuschuß zu den einmaligen Ausgaben im ordentlichen Etat" hat die Commission von 34 714 867 auf 24 820 000 Mark herabgesetzt.

Staatssekretär Hollmann bittet, diesem Vorschlage nicht zu folgen. Die Reduzierung der Summe könne nur dazu führen, daß die Neu- und Raparaturbauten verzögert werden. Das würde dem Interesse der Marine zuwiderlaufen.

Der Commissionsantrag wird darauf angenommen.

Der Rest des Extraordinariums gelangt debattelos den Commissionsbeschlüssen entsprechend zur Annahme.

Nächste Sitzung Mittwoch: Weiterberathung des Marineetats.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 20. März.

In Fortsetzung der 2. Etatsberathung wird der Etat der indirekten Steuern ohne Debatte genehmigt.

Es folgt der Etat der direkten Steuern.

Bei dem Einnahmetitel „Einkommensteuer" führt Abg. v. Eynern (nl.) Klage über die Beanstandung der Steuerdeklarationen; die Steuerkommissare versetzen den Censiten oft in die Rolle eines Angeklagten. Man fragt bei den Prinzipalen nach über die Spesen ihrer Beamten und Reisenden und verlangt Auskunft, ob die Beamten Ersparungen machen u. dergl. Zur Handhabung der Selbsteinschätzung gehört ein gebildetes Volk, aber auch ohne einsichtige Beamte geht es nicht. Hoffentlich mißbilligt der Minister das Verfahren.

Finanzminister Miquel: Der Vorredner war von Anfang an ein Gegner der Steuerreform und hielt den alten Zustand für besser, welcher 40 Millionen dem Staate entzog. Uebrigens haben sich die Beschwerden gemindert. Ich hoffe, es wird den Gegnern der Selbsteinschätzung nicht gelingen, diese Einrichtung im Volke mißliebig zu machen.

Regierungskommissar Geheimrath Wallach giebt ein ausführliches Zahlenmaterial, aus dem zu entnehmen, daß die Verwaltungskosten der Einkommensteuer sich von 10,2 auf 5,9 pCt. ermäßigt haben im Laufe weniger Jahre. Die Zahl der Berufungen ist fast um 50 pCt. zurückgegangen.

Abg. v. Tiedemann-Bomst (freik.) beklagt, daß infolge eigenartiger Grundsätze bei der Einkommensermittelung in manchen Gegenden die Capitalien gekündigt werden und es schwer hält, neue Hypotheken zu bekommen.

Abg. v. Riepenhausen (kons.): Wenn auch die Selbsteinschätzung beim Volke beliebt ist, so ist es die behördliche Handhabung doch ganz gewiß nicht.

Abg. Gothein (fr. Vg.): Recht erfreulich ist, daß der Minister seinen Commissaren die allzugroße Neugier bei Einkommensermittelungen untersagt hat; möge er auf diesem Wege fortfahren.

Abg. v. Eynern bestreitet, daß er Gegner der Selbsteinschätzung sei; er habe nur eine rücksichtsvollere Geschäftshandhabung gewünscht. Die Veranlagungslisten zirkuliren in den Veranlagungskommissionen öffentlich; die Beanstandung erfolgt ohne Angabe von Gründen und das ist kränkend und ehrverletzend für jeden ehrlichen Mann, der nach bestem Wissen seine Selbsteinschätzung gemacht hat. Hätte man das vorausgesehen, so ist es fraglich, ob das Gesetz angenommen wäre.

Minister v. Miquel: Herr v. Eynern bringe doch einen Antrag ein, die Selbsteinschätzung wieder aufzuheben. Glaubt er, daß der Antrag hier angenommen wird?

Abg. v. Eynern: Der Herr Minister weiß doch sehr genau, daß der von ihm angerathene Antrag geschäftsordnungsmäßig garnicht zulässig ist. Es findet aber ein Eindringen in Privatverhältnisse statt, daß der Minister verhüten muß, wenn er sein Werk erhalten will.

Minister v. Miquel: Uebelständen abzuhelfen,

Diamanten-Regionen.

Roman aus der New-Yorker Gesellschaft.
Frei nach dem Amerikanischen.
Von **Erich Friesen.**

7)

VIII.

Als Walter Alsen nach jenem raffinirten Diamantendiebstahl in der Wohnung des berühmten Nervenarztes Dr. Wesselhoff ermattet auf die Chaiselongue gesunken war, fiel er in tiefen Schlaf. Die Erregung hatte zu mächtig auf ihn eingewirkt.

Erst nach mehreren Stunden erwacht er wieder. Befremdet blickt er sich um; er weiß zunächst nicht, wo er sich befindet.

Doch die gepolsterten Wände, das vergitterte Fenster helfen seinem Gedächtniß rasch nach. Er erinnert sich genau jeder Einzelheit der letzten Vorkommnisse von dem Moment an, als er in Begleitung der eleganten Frau Vanderbeck seines Vaters Geschäft verließ, bis zu jenem Augenblick, da er unter dem hypnotischen Einfluß jener großen, durch das Loch in der Wand lugenden Augen in Schlummer sank. . . .

Da öffnet sich die Thür. Ein junger Mann von etwa dreißig Jahren tritt ein.

Walter springt hastig empor und eilt auf den Eintretenden zu.

„Wer sind Sie?" fragt er erregt.

„Mein Name ist Brown, Dr. Brown. Kann ich irgend etwas für Sie thun?"

„Ja. Lassen Sie mich heraus aus diesem verteufelten Raum!"

Beschwichtigend legt Herr Brown seine Hand auf Walters Schulter.

„Gewiß, gewiß. Dr. Wesselhoff wird Ihrem Wunsche nachgeben," erwidert er milde.

Walter blickt ihn erstaunt an.

„Dr. Wesselhoff? . . Ich kenne den Namen. . . Er ist ein berühmter Specialist für Nervenkranke, nicht wahr?"

„Jawohl, mein Herr."

„Nun, und was habe ich mit Dr. Wesselhoff zu thun?"

„Sie befinden sich in seinem Hause."

Walter tritt in seiner Verwunderung einige Schritte zurück.

„In seinem Hause?" wiederholt er langsam, als könne er den Sinn der Worte nicht fassen. „Warum bin ich hier?"

„Sie — Sie fühlten sich in der letzten Zeit nicht ganz wohl und sind in Dr. Wesselhoffs Behandlung."

„Behandlung? . . . Wollen Sie damit sagen, daß ich ein Patient des Dr. Wesselhoff bin?" fragt Walter bleich vor Schrecken.

„Ja, mein Herr — für kurze Zeit, bis es Ihnen wieder besser geht."

Walter sinkt auf die Chaiselongue. Eine Zeit lang blickt er schweigend vor sich hin. Dann fragt er hastig:

„Wer hat mich hergebracht?"

„Ihre eigenen Verwandten, mein Herr."

„Das ist nicht wahr. Will man mich zum Verrückten stempeln? Ich habe meine fünf Sinne gerade so beieinander, wie Sie selbst!"

Die Zornesröthe steigt Walter zu Kopf bei dem Gedanken, daß man ihn für einen Geisteskranken ansah.

„Wir wollen darüber vor Dr. Wesselhoffs Rückkehr nicht sprechen," sagt Brown beschwichtigend. „Er wird Ihnen Alles erklären."

„Bis zu Dr. Wesselhoffs Rückkehr? . . . . Wo ist er denn? . . . . Wie lange bleibt er fort?"

Walters Erregung wächst. . . . Die Zeit ist kostbar. Es treibt ihn förmlich, die raffinirte Diebin aufzustöbern. . . . Und welche Angst wird sein Vater um ihn ausstehen!

„Dr. Wesselhoff wurde vor einer Stunde durch ein Telegramm an das Krankenlager seiner Gattin gerufen," erzählt Dr. Brown. Er hofft, den vermeintlichen Patientin von seiner fixen Idee, daß ihn Jemand bestohlen habe, abzulenken. „Frau Dr. Wesselhoff weilt seit vier Wochen bei Freunden zu Besuch und ist dort gefährlich erkrankt. So bald wie möglich kehrt Herr Dr. Wesselhoff aus New-Orleans zurück."

„Er reiste nach New-Orleans? Und ich soll hier gefangen gehalten werden, bis er zurückkehrt!" ächzt Walter, indem er sich mit beiden Händen durch das lockige blonde Haar fährt. „Nein, ich will nicht, ich will nicht!" ruft er, mit dem Fuß aufstampfend. „Ich bin kein Verrückter und ich werde mich aus dieser Gefangenschaft befreien — wenn es nicht anders geht, mit Gewalt. Lassen Sie mich heraus, oder —"

Und er stürzt sich mit geballten Fäusten und zornrothem Gesicht auf Dr. Brown.

Langsam weicht dieser zurück, den Blick fest auf Walters Augen gerichtet.

Sofort schwindet die Erregung des jungen Mannes; seine Arme sinken herab.

Dr. Brown verläßt, rückwärts schreitend, das Zimmer. Ein zufriedenes Lächeln umspielt seine Lippen.

„Da sieht man, wozu das Hynotisiren gut ist," murmelt er. „Dr. Wesselhoff hat Recht: durch nichts zähmt man Wahnsinnige besser, als durch Hypnotismus."

Wohl eine Viertelstunde lang starrt Walter, den Kopf in die Hand gestützt, wie geistesabwesend vor sich hin. Plötzlich belebt sich sein Blick. Er bückt sich hastig und hebt ein Fleckchen graugelben Tuchstoffes vom Boden auf.

„Wahrhaftig, das abgerissene Stück vom Kleid jener saubern Frau Vanderbeck!" murmelt er erregt. „Wie kann es nur hergekommen sein! Wahrscheinlich hat es sich an dem rauhen Stoff meines Beinkleides festgesetzt und ist bei meinen lebhaften Bewegungen heruntergefallen. Wirklich ein wichtiger Fund. Er soll mir helfen, die Schwindlerin aufzufinden."

Sorgsam steckt er das Stückchen Tuchstoff ins Portefeuille. Dann durchsucht er das Zimmer, ob sich irgendwo Gelegenheit zum Entweichen biete.

Nichts. Er ist Gefangener und muß es bleiben, bis Dr. Wesselhoff zurückkehrt. Oder ist die ganze Erzählung von dem berühmten Nervenarzt nur eine Finte? Hat man ihn vielleicht in eine Falle gelockt, um ihn unschädlich zu machen?

Er grübelt und grübelt. Sein Antlitz röthet sich mehr und mehr, seine Augen glühen, der Puls schlägt rasch und unregelmäßig. Ihm ist, als solle er wirklich wahnsinnig werden.

Als Dr. Wesselhoff nach drei Wochen von dem Krankenlager seiner Gattin zurückkehrt, findet er seinen neuesten Patienten im heftigsten Delirium des Nervenfiebers.

Zu des Arztes größter Verwunderung hat sich während seiner Abwesenheit Niemand um den jungen Mann gekümmert. Jetzt erwartet er täglich, stündlich das Erscheinen der Frau Oliver, der Mutter des Patienten oder ihrer Schwester, der Frau Vanderbeck.

Den Arzt interessirt dieser eigenartige Fall von Monomanie derart, daß nichts ihn gerade zu der jetzigen Zeit aus Newyork fortgebracht haben würde, wenn nicht seine Gattin in ihrer schweren Krankheit nach ihm verlangt hätte.

So überließ er für die kurze Zeit seiner Abwesenheit den Patienten seinem Assistenzarzt Brown, gab ihm genaue Rathschläge betreffs der Behandlung desselben und eilte südwärts, wo in der Nähe von New Orleans seine kranke Gattin bei Freunden auf einer Farm weilte.

Hier war er längere Zeit mit der Pflege seiner Frau beschäftigt. Sobald die Gefahr vorbei war, eilte er zurück nach Newyork zu seinen zahlreichen Patienten.

Eine Newyorker Zeitung war ihm während der ganzen Zeit nicht zu Händen gekommen. Er wußte deshalb noch nichts von dem mysteriösen Verschwinden Walter Alsen's und der Diamanten.

Seinen Assistenten hatte er genau in die fixe Idee des jungen Mannes eingeweiht und ihm gesagt, sein Name sei „Oliver". Daher konnte Dr. Brown nicht ahnen, als er die Notiz über das Verschwinden des jungen Alsen las, daß dieser mit seinem Patienten identisch sei.

Mit voller Sorgfalt giebt Dr. Wesselhoff sich der Pflege des Schwerkranken hin. Die kräftige Constitution desselben läßt ihn hoffen, daß er die Krisis überstehen werde.

Nach etwa acht Tagen ist die Gefahr beseitigt; doch fühlt der Patient sich noch so schwach, daß er kaum erkennen kann, was um ihn her vorgeht.

Doch bald blickt er mit klarem Bewußtsein um sich. Sein Gedächtniß kehrt zurück, er entsinnt sich seiner Gefangenschaft und bemerkt, daß er sich nicht mehr in jenem gepolsterten Raum befindet, sondern in einem luftigen Zimmer.

Neben seinem Bett steht Dr. Wesselhoff.

Walter sieht ihn einige Augenblicke durchdringend an, bevor er sagt:

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Doktor! Ich habe mit Ihnen zu reden!"

Schweigend zieht der Arzt einen Stuhl heran und setzt sich neben das Bett.

„Ich bin krank gewesen?" fragt Walter kurz.

bin ich gern bereit; aber eine allgemeine Verordnung, wonach möglichst mildes Vorgehen den Beamten zur Pflicht gemacht wird, würde alle die alten Uebelstände und die schwersten Ungerechtigkeiten gegen alle ehrlichen Deklaranten herbeiführen.

Die gesammten Einnahmen des Etats werden genehmigt.

Bei den dauernden Ausgaben bringen die Abgg. Schmidt-Warburg (Ctr.), Kräwinkel (nl.), Hirsch (Ctr.) Wünsche bezüglich einzelner Beamtenklassen, namentlich der Catasterbeamten zum Ausdruck.

Der Rest des Etats wird genehmigt.

Nächste Sitzung: Mittwoch.

Von Nah und Fern.

* **Doppelselbstmord.** Der Malermeister Steenbock aus Charlottenburg und seine Gattin hatten am Donnerstag den Ort verlassen. Heute früh wurden die Leichen Beider bei Erkner aus dem Wasser gezogen. Vermögensverfall wird als Ursache des Selbstmordes angegeben.

* **Kassel**, 18. März. Einen jähen Tod fand, wie man von hier der „Nat.-Ztg." meldet, der Amtsgerichtsrath Seelig. Der siebzigjährige Herr, langjähriger verdienstvoller Vorsitzender des Fischereiverbandes von Westdeutschland, Hannover, Hessen, Rheinland nahm am Mittwoch Abend an dem Festkommers alter Burschenschafter zur Jahrhundertfeier im Stadtpark theil. Nachdem das bekannte Lied „O alte Burschenherrlichkeit" gesungen war, wollte Herr Seelig den Saal verlassen, als er von einem Herzschlag plötzlich getroffen wurde und auf der Stelle verstarb.

* **In Köslin** wüthet die Influenza außerordentlich stark. Im Lehrerseminar ist die Hälfte der Seminaristen daran erkrankt. Auf behördliche Anordnung ist das Seminar geschlossen worden.

* **Das Prahlen mit dem Leutnantstitel** unter Mißachtung des bürgerlichen Berufs kommt wieder einmal zum Ausdruck in einem bayerischen Städtchen am Obermain. Ein Aufruf ist unterzeichnet von einem provisorischen Komitee von 10 Mitgliedern, worunter 6 Landwehr- und Reserveleutnants sich befinden. Je einer davon ist — anscheinend im „Nebenberuf," denn immer geht die militärische Charge voraus — Bezirksamt-Assessor, Amtsrichter und Rechtsanwalt. Die drei übrigen Herren erscheinen ganz „nebenberufslos", denn dem Leutnantstitel ist kein anderer angefügt! Ortskundige wissen allerdings, wie die „Frankf. Ztg." schreibt, daß sie von Beruf Kaufleute sind: der eine ist Korbhändler, der zweite Bankier und der dritte ist Leimfabrikant. Vermuthlich sind diese bürgerlichen Berufe den Herren nicht „salonfähig" genug, um in einem Athem mit den anderen Titulaturen genannt zu werden!

* **Ein Musterpfaffe.** Aus Freiburg i. B., 17. März, schreibt man der „Frkf. Ztg.": Großes Aufsehen erregt hier der folgende Vorgang: Der katholische Pfarrer des Vorortes Herdern verweigerte am letzten Sonnabend einem etwa achtzehnjährigen Mädchen, daß er zur Fastnacht maskirt gesehen hatte, die Absolution. Die Mutter des Mädchens begab sich am Montag zum Pfarrer, um ein gutes Wort für ihre Tochter einzulegen. Bei diesem Anlasse ohrfeigte der Pfarrer die Frau derart, daß ihr das Blut zur Nase und zum Mund hinausschoß. Nun verlangte der hochwürdige Herr, die Frau solle das Blut am Boden aufputzen, und als die Frau sich weigerte, das zu thun, schlug er sie, bis sie besinnungslos war. Die Frau liegt heute noch zu Bette und ist in ärztlicher Behandlung. Der Vorgang ist bei der erzbischöflichen Behörde, aber auch bei der Staatsanwaltschaft angezeigt.

* **Bern**, 21. März. Eine große Feuersbrunst zerstörte heute früh einen großen Theil des erst vor einigen Jahren erbauten hiesigen Personenbahnhofs. Alle Wartesäle und Wirthschaftsräumlichkeiten wurden zerstört. Der Schaden ist sehr groß; die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt. Der Bahnverkehr ist nicht unterbrochen worden.

* **London**, 20. März. Wie das „Reuter'sche Bureau" aus Suez meldet, ist das mit englischen Truppen aus Bombay kommende Transportschiff „Dilwara" wegen eines auf der Reise vorgekommenen Todesfalles infolge Pest daselbst behördlich angehalten worden.

Aus den Provinzen.

Marienburg, 21. März. Heute fand hier die Prämiirung der Fortbildungsschüler für gute Leistungen statt; 20 derselben wurden prämiirt.

Pelplin, 19. März. Soeben wurde die Gründung der ersten Silo-Genossenschaft für Westpreußen mit dem Sitze in Pelplin vollzogen. Es traten sofort 53 Mitglieder bei. Zum Vorsitzenden wurde Herr Kreisdeputirter Rohrbeck-Gremblinerfeld, zum Vorsitzenden des Aufsichtsraths Herr Geheimer Regierungs- und Landrath Döhn-Dirschau gewählt.

Thorn, 20. März. An der Trichinosis in Mocker ist ein zweiter Todesfall vorgekommen. Der Gemeindediener Laskowski ist an der Trichinosis gestorben.

† **Rehden**, 19. März. Bei der am 16. und 17. d. Mts. an der hiesigen Königlichen Präparanden-Anstalt abgehaltenen Aufnahmeprüfung haben von 79 Bewerbern nur 27 die Prüfung bestanden. Drei wurden hiervon in die erste Klasse aufgenommen.

r **Warlubien**, 19. März. Vor kurzer Zeit kursirte in mehreren größeren Zeitungen die Notiz, daß die Firma Friedrich Krupp in Essen beabsichtige, in diesem Frühjahre noch eine Million Fahrräder à Rad 100 Mk. auf den Weltmarkt zu bringen. Auf diesbezügliche Bestellungen ist nun mehreren Bestellern der Bescheid zugegangen, daß die qu. Zeitungsnotiz unbegründet sei, da keineswegs die Absicht besteht, die Herstellung von Fahrrädern aufzunehmen.

S. **Wonzow** bei Krojanke, 21. März. Ueber die gestern stattgefundene Schlußverhandlung im Mordprozeß Tietz wird von unterrichteter Seite bekundet: Nachdem die Zeugenvernehmung um etwa 5 Uhr beendigt war, ergriff der Herr I. Staatsanwalt Pinoff das Wort zu seinem ca. 1½ Stunden währenden Plaidoyer und beantragte, da er die dem Angeklagten zur Last gelegte schwere That als völlig erwiesen hielt, für denselben wegen Todtschlags eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren. Nachdem dann auch Herr Rechtsanwalt Dr. Vogel eine einstündige Vertheidigungsrede gehalten und auch der Angeklagte nochmals seine Unschuld betheuert hatte, zog sich der Gerichtshof zurück und verkündigte nach 1½ stündiger Berathung um 9½ Uhr Abends das Urtheil, welches auf 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust lautete. Der Angeklagte schluchzte unter großer Erregung: „Ich bin unschuldig!"

§§ **Bütow**, 20. März. Die unverehelichte Anna Raddatz, Tochter des Gastwirths Raddatz in Gr. Pomeiske, hat ihr neugeborenes Kind umgebracht. Die in einem Sack verborgene Leiche wurde im Garten vergraben aufgefunden. Die Obduction ergab, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat. — Gestern begab sich die Gerichtscommission in ähnlichem Falle nach Moddrow, wo man eine Kindesleiche in einem Aschekasten fand.

E **Znin**, 19. März. In dem Garten des Gutsbesitzers Schröter zu Rombino wurde dieser Tage die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Von der unnatürlichen Mutter fehlt bis jetzt jede Spur. — Donnerstag Abend brannte die Mühle des Besitzers Gottfried Wittke in Silz-Hauland nieder. Das fremde Mahlgut konnte, da das Feuer in der Obermühle ausbrach, gerettet werden. — In der Kirche zu Neukirchen verstarb plötzlich während des Gottesdienstes am Sonntage die Frau des Besitzers Hohnke. — Am 3. d. Mts. verschwand plötzlich der bei dem Landwirth Korte in Josephinen im Dienste stehende Knecht August Gallinos. Nunmehr ist dessen Leiche im nahen Fluß aufgefunden worden. Ob hier ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, wird hoffentlich die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Posen, 19. März. Betrügereien mit Eisenbahnfahrkarten werden weit öfter versucht und ausgeführt, als man gewöhnlich annimmt. Im Direktionsbezirk Posen sind im vergangenen Jahre durch den Revisor 362 Uebertretungsfälle zur Anzeige gebracht worden. In dem ersten Vierteljahr 1897 sind bis jetzt etwa 50 Fälle zur Anzeige gebracht worden.

Gnesen, 18. März. Die Strafkammer verurtheilte heute die Arbeiterwittwe Hedwig Druß zu Stanislawowo wegen fahrlässiger Brandstiftung zu einer Gefängnißstrafe von einem Monat. Sie hatte die Schweine der Gutsherrschaft unter ihrer Obhut und hörte am 2. Februar im Stalle in der Bucht der einen Zuchtsau die Ferkel sehr schreien. Um zu sehen, ob etwa die Sau die Ferkel drücke, leuchtete sie in die Bucht, über welcher Stroh lagerte, mit einer kleinen Lampe ohne Cylinder hinein. Das Stroh fing Feuer, das ganze Stallgebäude wurde zerstört, und es verbrannten 52 Schweine. (G.)

Bromberg, 20. März. Das 60jährige Dienstjubiläum feierte heute der königliche Schleusenmeister Klawe, welcher seit 30 Jahren den Aufsichtsdienst an der Schleuse des Bromberger Kanals verrichtet. Dem Jubilar, welcher trotz seiner 81 Jahre mit seltener Rüstigkeit und Frische seine Dienstobliegenheiten erfüllt, ist eine besondere Ehrung dadurch zu theil geworden, daß der Kaiser ihm das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold verliehen hat, welches ihm heute durch den Geheimen Regierungs- und Baurath Demnitz in feierlicher Weise im Beisein sämmtlicher Beamten der hiesigen Wasserbauverwaltung überreicht worden ist.

Christburg, 19. März. Ein frecher Doppeleinbruch ist in vergangener Nacht im Hotel Streller verübt worden. Nach Zertrümmerung eines Fensters gelangte der Dieb in den großen Saal, hier erbrach er die dort befindlichen Spinde, in welchen sich aber nur Bücher und Utensilien der hiesigen Gesangvereine befanden. Dann brach er von außen in die obere Etage ein, erbrach auch dort die Spinde etc. Gestohlen wurde die Wechselkasse mit 10 Mk., ein goldenes Armband, zwei goldene Ringe und ein werthvoller Familienschmuck, außerdem aus dem Büffet 1 Flasche mit Schnaps. Auf dem Tische lag ein Brief, worin der Dieb den Hotelbesitzer bat, nicht zu erschrecken, er habe nur wenig genommen, hoffe aber das nächste Mal mehr zu finden.

—d **Mühlhausen**, 21. März. Die Centenarfeier wurde heute nach gemeinschaftlichem Kirchgang durch einen Umzug sämmtlicher Vereine um 4 Uhr Nachmittags eingeleitet, worauf um 7 Uhr ein Fackelzug folgte. Abends fand im Saale des deutschen Hauses Festkommers der Bürger statt.

S **Heiligenbeil**, 21. März. Der am 19. und 20. stattgehabten Abiturientenprüfung an hiesiger Landwirthschaftsschule unterzogen sich 15 Primaner, welche sämmtlich bestanden. Zwei Schülern konnte auf Grund guter schriftlicher Arbeiten Dispens von der mündlichen Prüfung ertheilt werden.

Heiligenbeil, 20. März. Ein großes Schadenfeuer wüthete in vergangener Nacht in unserer Stadt. Als etwa gegen 2 Uhr früh die Feuerglocke ertönte und die Bewohner aus dem Schlafe rüttelte, standen in der Braunsberger Straße die Scheunen des Herren Riemermeister Wehl und Getreidehändler Sonnenstuhl bereits in hellen Flammen, so daß an eine Rettung des darin befindlichen lebenden und todten Inventariums nicht mehr gedacht werden konnte. Leider griff das Feuer so schnell um sich, daß auch noch fünf andere Scheunen davon erfaßt wurden und gänzlich niederbrannten. Im Ganzen sind sieben Scheunen und ein Stall ein Raub der Flammen geworden, und zwar gehören dieselben den Herren Riemermeister Wehl, Eduard Sonnenstuhl, Ludwig Sonnenstuhl, Malermeister Koch und Fleischermeister Gerlach. Den beiden zuerst genannten sind vier Pferde, drei Kühe, zwei Schafe und ein Kalb mitverbrannt; das lebende und todte Inventar ist nicht versichert, die Gebäude nur gering, so daß die Besitzer sehr großen Schaden erleiden. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt. Durch den herrschenden Wind wurde das Flugfeuer bis weit in die Stadt hineingetrieben, so daß die Stadt selbst in einem förmlichen Feuerregen stand und viele Hausbesitzer sich genöthigt sahen, die Dächer mit Wasser zu begießen. — Der freiwilligen Feuerwehr und der Schülerwehr der Landwirthschaftsschule gelang es unter großen Anstrengungen, das Weitergreifen des Feuers zu verhindern, was besonders deshalb sehr schwierig war, als die Flammen vom Winde gerade auf die Dächer der daranstoßenden Scheunen getrieben wurden; wenn auch öfters die Flamme hie und da aus den Dächern schlug, so wurde der Brand doch immer wieder erstickt. Pr. T.-Ztg.

Königsberg, 20. März. Das Gerücht von einem Morde in nächster Nähe von Königsberg durchlief gestern am Spätabend die Stadt und fand bald seine amtliche Bestätigung. Der Besitzer der vor dem Tragheimer Thore gelegenen Güter Zögershof und Ernsthof, Herr August Rosengart, befand sich gestern Abend um 9 Uhr in seiner zu ebener Erde gelegenen Wohnstube in Gesellschaft seiner Frau und seiner 10 Jahre alten Tochter. Eben war das Abendessen beendet. Herr Rosengart wollte es sich bequem machen und nahm eine Zeitung zur Hand; Frau und Tochter verließen das Zimmer, hatten aber kaum die Thüre geschlossen, als sie einen Schuß fallen hörten und in das Zimmer zurückstürzten. Sie fanden Herrn Rosengart in seinem Blute liegen. Eine Kugel, die durch das Fenster geschossen und ihm in den Kopf gedrungen war, hatte seinem Leben im Moment ein Ende gemacht. Der Thäter ist ungesehen entkommen. Man nimmt an, daß ein Racheakt gegen den als heftig und leidenschaftlich bekannten Mann vorliegt. Zudem hatte Herr Rosengart viele Feinde und war in mehrere Prozesse verwickelt. Schon wiederholt waren ihm in letzter Zeit Drohbriefe von unbekannter Hand zugegangen. (K. H. Z.)

„Ja."

„Wie lange war ich krank?"

„Ueber vier Wochen."

Walters Antlitz verdüstert sich. Was muß sein armer Vater während dieser langen Zeit gelitten haben! . . .

„Seit wann sind Sie wieder in Newyork?" fragt er, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend.

„Seit acht Tagen. Es that mir sehr leid, daß ich Sie verlassen mußte; aber Sie wissen ja —"

„Ich wundere mich nur, daß Sie überhaupt zurückgekehrt sind!" fällt Walter sarkastisch ein.

„Wie meinen Sie das?"

„Es ist den Complicen einer raffinirten Diebin nicht rathsam, sich so bald wieder an dem Ort des Thatbestandes zu zeigen!" entgegnet jener, indem er dem Arzt fest ins Auge blickt.

Dr. Wesselhoff schüttelt bekümmert den Kopf. Da ist sie wieder, die fixe Idee. Schon hatte er seinen Patienten davon befreit geglaubt. Sollte er am Ende doch unheilbar sein?

„Das Sprechen greift Sie an," sagt er freundlich. „Es ist genug für heute."

Wieder kräuselt ein sarkastisches Lächeln die Lippen des jungen Mannes.

„Das glaube ich, das würde Ihnen passen. . . Aber ich will wissen, wie ich mit Ihnen dran bin. Ich will wissen, weshalb Sie mich hier gefangen halten, und in welcher Beziehung Sie zu jenem Weibe stehen, das meine Diamanten gestohlen hat. Reden Sie!"

Walter hat immer rascher, lebhafter gesprochen. Die letzten Worte klingen fast wie ein Befehl.

Etwas in der Art und Weise des jungen Mannes veranlaßt den Arzt, ihm nicht wie einem Geisteskranken, sondern wie einem völlig Gesunden zu antworten.

„Sie bringen da eine schwere Anklage gegen mich vor," sagt er ernst. „Wollen Sie mir nicht Ihre ganze Geschichte erzählen? Ich möchte selbst klar sehen."

Walter lächelt ungläubig. „Sie werden wohl wissen, daß eine Dame, die sich als Frau Vanderbeck ausgab, zu meinem Vater kam und sich in seinem Geschäft kostbare Diamanten aussuchte," beginnt er sarkastisch. „Sie werden auch wissen, daß die Dame die Juwelen erst ihrem kranken Gatten vorlegen wollte, ehe sie dieselben kaufte. . . . . Sie werden ferner wissen, daß mein Vater mir die Diamanten übergab, und daß ich in Begleitung jener Dame nach deren angeblicher Wohnung fuhr. Sie werden endlich wissen, daß diese Dame absichtlich beim Aussteigen aus dem Wagen ein Loch in ihr Kleid riß, um mich dann ihre Packete tragen zu lassen und mir während dessen meine Diamanten aus der Rocktasche zu stehlen. . . . Dies alles werden Sie wissen —"

Dr. Wesselhoff hat mit größtem Interesse zugehört. Er will soeben antworten, daß er von all' dem garnichts wisse, als sein Blick zufällig auf eine offene Thür des Zimmers fällt, wo sein Assistenzarzt lebhaft gestikulirend steht.

„Was ist Ihnen, Brown?"

„Herr Doktor!" ruft dieser bleich und zitternd vor Erregung. „Ist es denn möglich, daß dieser junge Mann hier das Opfer jenes Diamantendiebstahls ist, von dem alle Zeitungen voll waren?"

Dr. Wesselhoff erbleicht. Ein plötzlicher Verdacht steigt in ihm auf, daß auch er das Opfer eines Schurkenstreichs geworden ist.

„Wovon sprechen Sie, Brown?" fragt er scharf.

„Haben Sie nichts darüber gelesen?" lautet die Gegenfrage.

„Ich habe seit Wochen keine Zeitung gesehen." Dann, sich zu Walter wendend, sagt er hastig:

„Ist Ihr Name nicht „Oliver", junger Mann?"

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich „Alsen" heiße — Walter Alsen," entgegnet dieser unwillig.

„Er ist's! Er ist's!" ruft der Assistenzarzt erregt.

Dr. Wesselhoff ist sehr bleich geworden. Nur mit Mühe bewahrt er seine Fassung.

„Jene Dame — Frau Oliver nannte sie sich — sagte mir, Sie wären ihr Sohn," murmelt er leise; „nur von Zeit zu Zeit hätten Sie die fixe Idee, sich anders zu nennen, deshalb legte ich keinen Werth darauf, als Sie sich „Alsen" nannten."

Walter sieht den Arzt fest an. Er kann keinen Schatten von Lüge und Verstellung in diesen edlen Zügen entdecken. Die klugen, freundlichen Augen geben den Blick ehrlich und offen zurück.

„Wußten Sie damals nicht, daß ich im Empfangszimmer auf Sie wartete?" fragt letzterer nach einer Weile.

„Gewiß. Mein Diener gab mir eine Karte mit dem Namen „Frau Lorenz Vanderbeck". Da am Tage vorher eine Frau Oliver bei mir den Besuch ihres Sohnes unter Begleitung ihrer Schwester Frau Vanderbeck angemeldet hatte, nahm ich natürlich an, daß Sie dieser Sohn seien."

Walter setzt sich im Bett aufrecht hin und hört mit steigendem Unwillen zu, als Dr. Wesselhoff ihm alle Einzelheiten jenes Besuchs erzählt.

Er mißtraut dem Arzt nicht mehr.

„Ich kenne keine Person Namens Oliver," sagt er bestimmt. „Meine Mutter starb, als ich noch klein war. Wenn Sie mir noch immer nicht glauben wollen, Herr Doktor, so holen Sie meinen armen Vater hierher. Er wird Ihnen sagen, daß ich wahr gesprochen habe."

Dr. Wesselhoff sieht sehr ernst aus.

„Wir scheinen beide die Opfer eines verbrecherischen Komplotts zu sein," bemerkt er düster, indem er Walter seine Hand reicht. „Ich werde mich sofort zu Ihrem Vater begeben, mein junger Freund, um Licht in diese Sache zu bringen."

Walters magere Finger schließen sich fest um die kräftige Hand des Arztes, die warm den schwachen Druck erwidert.

„Und nun schlafen Sie ruhig ein!" fügt letzterer gütig hinzu. „Wenn Sie erwachen, ist Ihr Vater bei Ihnen."

Sanft zieht er seine Hand aus den sie umklammernden Fingern des Genesenden und verläßt festen Schrittes das Zimmer.

Walter blickt ihm vertrauend nach. Tief athmet er auf und ist in wenig Minuten fest eingeschlafen.

Als er nach etwa anderthalb Stunden die Augen aufschlägt, sitzt John Alsen an seinem Bett.

„Vater!"

„Mein Sohn!"

Sie liegen sich in den Armen und halten einander lange, lange umschlungen.

IX.

Walter Alsen ist wieder zu Hause bei seinem Vater.

Der Detektiv, den der Juwelier engagirt hatte, um Nachforschungen wegen Walters plötzlichem Verschwinden zu betreiben, hat jetzt Zeit genug, jener mysteriösen Diamantendiebin nachzuspüren, welche auf solch' raffinirte Weise ihr Geschäft betreibt.

Der Detektiv ist derselbe, dem vor etwa zwei Jahren Frank Arnold in Chicago seinen „Fall" übergeben hatte. Er ist mittlerweile nach New-York übergesiedelt, wo sich seiner Thätigkeit ein weiteres Feld bietet.

Detektiv Barns ist überzeugt, daß jene Frau Bentley aus Chicago mit Frau Vanderbeck in New-York identisch ist, da beide nach Aussage der Bestohlenen kurzgeschnittenes, rothes Haar hatten. Jene „Frau Oliver" muß eine Complicin der „Rothhaarigen" sein.

Detektiv Barns sieht den Fall ganz klar.

Die „Rothhaarige" mußte, um sich mit ihrem Diamantenraube aus dem Staube machen zu können, den jungen Mann, welcher ihr zum Vorlegen der Diamanten mitgegeben wurde, für einige Zeit unschädlich machen. Nun wurde Tags zuvor jene „Frau Oliver" zum Dr. Wesselhoff gesandt, um ihren angeblich „geisteskranken Sohn" anzumelden. Es war anzunehmen, daß der Arzt den jungen Mann, der zur verabredeten Zeit von Frau Vanderbeck ihm zugeführt wurde, als den geisteskranken Herrn Oliver bei sich behalten würde.

Fein, sehr fein ausgedacht! . . . Detektiv Barns kann dem Kopf, dem dieser Plan entsprang, seine Anerkennung nicht versagen.

Der Fall ist schwierig — er sagt es sich selbst. Doch gerade das reizt ihn. Er schwört sich, nichts unversucht zu lassen, um die raffinirte Schwindlerin, — womöglich gleich die ganze Diebesbande — zu entlarven.

Walter ist, trotzdem er sich körperlich wieder vollkommen wohl fühlt, ernst und in sich gekehrt. Es quält ihn, daß er sich von einer Betrügerin derart beschwindeln ließ und dadurch seinen Vater um viele Tausende brachte.

Und noch etwas drückt ihn nieder.

Schon seit Jahren — sie ging damals noch zur Schule — hat er Ada Harrison geliebt; doch erst vor kurzem wagte er es, ihr seine Neigung offen zu zeigen. Schon glaubte er, auch bei ihr wärmere Gefühle für ihn wahrzunehmen; schon hatte er geträumt von einem süßen Glück, von einem trauten Heim. . . . Soll das nun alles vorbei sein?

John Alsen hat seinem Sohne von dem plötzlichen Tode William Douglas' erzählt, auch, daß eine Wittwe desselben aufgetaucht sei, die Ada's ganze Erbschaft beanspruchte. Das Mädchen habe sofort das Haus verlassen und irgendwo eine Stellung angenommen — wo, wisse Niemand.

Walter zeigte sich nach diesen Mittheilungen derart niedergeschlagen, daß sein Vater ihn um die Ursache dieser ihn befremdenden Stimmung fragte.

Walter gab offen zu, daß er Ada Harrison liebe, und daß es ihn tief bedrücke, ihren Aufenthaltsort nicht zu kennen.

„Was wird sie von mir denken!" rief er schmerzlich aus. „Nicht einmal die geringste Theilnahme habe ich ihr bei ihrem schweren Verluste gezeigt — ich, der ich mein Leben für sie lassen möchte! . . . Verwünscht sei diese Frau Vanderbeck, durch deren Schwindeleien ich bei Dr. Wesselhoff gefangen gehalten wurde!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Neues vom Mercur.** Nachdem der amerikanische Astronom Percival Lowell neulich eine große Zahl von Zeichnungen der Oberfläche des Planeten Venus veröffentlicht hat, hat er nun den Astronomischen Nachrichten solche auch vom Mercur eingesandt. Letztere zeigen deutliche dunkle Marken im Allgemeinen als Linien. Beide Pole erscheinen schattirt und es läßt sich ein scharfes, dunkles Band erkennen, das den Südpol von den übrigen Planeten trennt, es setzt sich viele Längengrade weit fort und möglicherweise umgürtet es den Planeten vollständig. Die Dauer der Umdrehung des Planeten um seine Achse ist gleich der eines Laufes um die Sonne, also ebenso wie es Lowell für die Venus festgestellt hat. Leo Brenner hatte auch für den Mercur eine Umdrehung von annähernd einem Erdentage angenommen, die Zeichnungen Lowell's beweisen aber durchaus, daß die Achsendrehung von der Dauer der Bewegung um die Sonne auf keinen Fall erheblich verschieden sein kann. Auch die Beobachtungen, welche nach Aufnahme der vorliegenden Zeichnungen angestellt wurden, haben dieses Ergebniß bestätigt.

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.